



# Streife

## Operator – Arbeitsplatz mit Abwechslung

Die Fliegerstaffel an den Flughäfen Düsseldorf und Dortmund benötigt zusätzliches Personal für ihre sechs Hubschrauber.

### LANDESKRIMINALDIREKTOR

Peter Mosch will die Kripo zukunfts-fähig machen

### WAFFENVERBOTSZONEN

Samstagabend in der Düsseldorfer Altstadt

### PHANTOMBILDER

Nase, Mund und Ohren aus dem Computer

## EDITORIAL


**Liebe Leserin,  
lieber Leser,**

der schreckliche Anschlag in Solingen steckt uns allen noch in den Knochen. Die Bilder, die ich vor Ort dort wenige Stunden nach der Tat gesehen habe, werden mich immer begleiten. Das, was für mich Ausnahme ist, haben einige von Ihnen schon erlebt. Mit Leid wie diesem umzugehen, ist nicht einfach. Die Bilder bleiben.

Solche Einsätze können sich auf die psychische Gesundheit auswirken. Deshalb ist Unterstützung wichtig, die dabei hilft, das Erlebte zu verarbeiten. Die Polizei NRW ist da gut aufgestellt.

Das PSU Team feiert dieses Jahr seinen 30. Geburtstag. Die psychosoziale Unterstützung haben schon viele Kolleginnen und Kollegen nach belastenden Einsätzen in Anspruch genommen. Und es gibt etliche weitere Angebote. Ganz neu ist zum Beispiel die Alltagsreflexion. Seit diesem Jahr gibt es außerdem Dienstunfall-Lotsinnen und -Lotsen in jeder Behörde. Sie kümmern sich darum, dass nach einem Dienstunfall organisatorisch alles rundläuft, und lassen Sie nicht allein.

In diesem Heft lesen Sie auch, wie Ermittlerinnen und Ermittler des LKA visuelle Fahndungshilfen anfertigen. Das Team der Phantombildersteller ist landesweit im Einsatz und unterstützt die Behörden bei den Ermittlungen. Interessant ist auch der Report aus der Waffenverbotszone. Die „Streife“ hat die Wuppertaler Bereitschaftspolizei-Hundertschaft bei ihrem Einsatz in der Düsseldorfer Altstadt begleitet. Aber lesen Sie selbst.

Ihr

# Streifzug

**DÜSSELDORF** Peter Mosch ist seit Mai der Landeskriminaldirektor von Nordrhein-Westfalen. Im Interview erzählt er von den Aufgaben in seinem neuen Amt, dem bevorstehenden Umbruch in der Polizeiausbildung und warum in seinem Büro keine Kaffeemaschine steht.

8



**DÜSSELDORF** Die Suche nach Vermissten, die Fahndung nach Straftätern, die Unterstützung von Spezialeinheiten, die Rettung von Menschen oder die Bekämpfung von Waldbränden gehören zu den Aufgaben der Fliegerstaffel. Thorsten Voß und sein Team sorgen dafür, dass die Technik in den Hubschraubern bei allen Einsätzen zuverlässig funktioniert.

19



**DÜSSELDORF** Die Phantombildersteller vom LKA sind in ganz NRW unterwegs, um bei der Aufklärung von Kriminalfällen zu unterstützen. Gestalterisches Talent ist bei der Arbeit ein Muss. Für Hanna Mecke, die schon immer gerne gemalt und gezeichnet hat, ist es ein Traumjob.

16

## ... und durch Landesober- und Kreispolizeibehörden

**04 Fokussiert:** Kontrolle in der Waffenverbotszone der Düsseldorfer Altstadt. Messer mit feststehender Klinge von über 4 Zentimetern sind verboten.

**06 Namen & Nachrichten:** Kristina Kilb war bei den Olympischen Spielen in Frankreich im Einsatz und der dritte Jahrgang des Studiengangs „Cyberkriminalistik / Digitale Forensik“ startet.

**26 Beratung:** Vorstellung der drei Fachbereiche Alltagsreflexion (ARex), Führungsberatungsinstrumente (FüFBI) und Psychosoziale Unterstützung (PSU).

**28 Jubiläum:** Seit 30 Jahren kümmert sich das PSU Team um die psychosoziale Akutversorgung nach belastenden Einsätzen.

# durch NRW ...

**NRW** Die „Fachstrategie Verkehr“ ist so etwas wie die Leitplanke für mehr Sicherheit im Straßenverkehr. Ein Schwerpunkt sind häufigere Kontrollen. Polizeioberrichterin Vanessa Göbel überwacht mit ihren Kollegen den Verkehr im Rhein-Sieg-Kreis.



22



**DÜSSELDORF** Die Wuppertaler Hundertschaft ist am Samstagabend in der Waffenverbotszone der Düsseldorfer Altstadt im Einsatz. Polizeioberrichterin Tobias Roy und seine 37 Kolleginnen und Kollegen kennen ihren Job und wissen, was zu tun ist.

**36 Zukunft:** Beim Erlebnistag Geodäsie bekamen Schülerinnen und Schüler Einblicke in das Berufsbild. Mit dabei waren auch drei Stationen der Polizei NRW.

**38 Abschluss:** Der erste Jahrgang der Fachoberschule Polizei hat seine Zeugnisse erhalten.

30

**ESSEN/WARENDORF** Melina Sakowicz ist Dienstunfall-Lotse bei der Kreispolizeibehörde Warendorf. Sie unterstützt Betroffene bei allen organisatorischen Punkten wie etwa bei Anträgen und Meldungen. Seit Mai sind pro Behörde ein Dienstunfall-Lotse sowie eine Vertretung Pflicht.



34



**SELM** Eine dritte Staffel ist bereits geplant: Die erfolgreiche YouTube-Serie „Team 110“ begleitet unter anderem Kommissaranwärterinnen und -anwärter vom Unterricht über den Einsatz im Streifenwagen bis hin zu ihrer Vereidigung. Julian Kösters von der Landeszentralen Personalwerbung ist für das Projekt verantwortlich.

40

## Impressum

**Herausgeber:**  
Ministerium des Innern  
des Landes Nordrhein-Westfalen,  
Friedrichstraße 62–80, 40217 Düsseldorf

**Verantwortlich:**  
Heike Lücking (V.i.S.d.P.)

**Redaktion Ministerium:**  
Christina Hössel

**Agentur steinkuehler:**  
Karl-Heinz Steinkühler; Hayke Lanwert, Jochen Schuster, Thomas Zorn (Autorinnen und Autoren), Beate Denkler (Layout), Tim Wegner (Fotos)

**Druck:**  
JVA druck+medien

## ERFOLGREICHE KONTROLLEN GEGEN MESSERGEWALT

Von 2022 auf 2023 hat die Zahl der Messerattacken in Nordrhein-Westfalen um 42,6 Prozent zugenommen, von 2.479 auf 3.536 Fälle. Diese Zahlen finden sich in einem Lagebild, das auf Initiative von Innenminister Herbert Reul erstellt worden ist. Messergewalt findet auf Straßen und Plätzen sowie in Straßenbahnen und Zügen statt. Die Täter sind fast ausschließlich junge Männer, 45 Prozent haben keine deutsche Staatsbürgerschaft.

Die in Düsseldorf und Köln daraufhin eingerichteten Waffenverbotszonen zeigen erste Erfolge. 2023 wurden 40.000 Personen kontrolliert, 500 Platzverweise ausgesprochen und 50 Menschen wegen Tragens von Messern und Waffen in Gewahrsam genommen. Gefunden wurden: Butterflymesser, Dolche sowie Einhand-, Spring- und Taschenmesser, aber auch Teleskopschlagstöcke, Totschläger und Schreckschuss-, Reizstoff- und Signalwaffen.

Unsere Reporterin Hayke Lanwert und Fotograf Tim Wegner begleiteten eine Einheit der Wuppertaler Hundertschaft an einem Samstagabend in der Waffenverbotszone der Düsseldorfer Altstadt. Ihr Report beginnt auf Seite 30.





KRISTINA KILB

## EINSATZ BEI DEN OLYMPISCHEN SPIELEN



Foto: Kristina Kilb

Die französischen Kolleginnen und Kollegen waren dankbar für die Unterstützung aus Nordrhein-Westfalen.

Die Olympischen Sommerspiele 2024 in Frankreich waren nicht nur ein sportliches Großereignis, sondern auch ein einzigartiger Polizeieinsatz innerhalb Europas. Aufgrund der erhöhten Terrorgefahr wurde die Sicherheit zu einer ganz besonderen internationalen Aufgabe. Durch den Einsatz von internationalen Polizistinnen und Polizisten konnte sichergestellt werden, dass Touristen aus verschiedenen Nationen polizeiliche Ansprechpartner vor Ort hatten.

Während der Olympischen Spiele unterstützten 15 nordrhein-westfälische Polizeibeamtinnen und -beamte die französische Polizei (Police nationale) in Lacanau, Saint-Martin-de-Ré, Melun, Nizza, Saint Etienne, Bordeaux und Marseille.

Bei ihrem Einsatz wurden sie überwiegend im Rahmen von Streifentätigkeiten sowie zur Sprachunterstützung und Opferbetreuung eingesetzt. Möglich machte das der „Prümer Vertrag“, ein Abkommen zur Vertiefung der grenzüberschreitenden polizeilichen Zusammenarbeit.

Kristina Kilb vom Polizeipräsidium Köln war zweieinhalb Wochen lang der Police nationale in Marseille zugewiesen. Dort fanden Wettbewerbe im Fußball und Segeln statt. Ihre Hauptaufgabe war es, die französischen Kolleginnen und Kollegen insbesondere an Wettkampftagen mit deutschen Athletinnen und Athleten zu unterstützen. Als Kontaktbeamtin war die 34-Jährige sowohl für die deutschen Fans als auch für den Sicherheitschef der DFB-Frauen-Nationalmannschaft zuständig. In Marseille trug die deutsche Frauen-Fußballnationalmannschaft drei Spiele aus.



Darüber hinaus wurde Kilb hinzugezogen, wenn deutsche Touristen Opfer von Straftaten wurden. Beim Anblick der nordrhein-westfälischen Uniform gab es oft überraschte Gesichter. Der europäische Gedanke und die internationale Zusammenarbeit der Polizeikräfte wurden von vielen Touristen mit großer Faszination wahrgenommen.

„Dieser Einsatz war eine absolut bereichernde Erfahrung – sowohl für mich persönlich als auch für die französischen Kolleginnen und Kollegen und die deutschen Touristen vor Ort. Die französischen Kolleginnen und Kollegen waren uns gegenüber sehr zuvorkommend und dankbar für die Unterstützung, insbesondere auf sprachlicher Ebene“, sagt Kristina Kilb über ihren Olympia-Einsatz. „Wir konnten uns über Themen wie Eigensicherung, Einsatzbewältigung, Gesetzeslagen, Organisation und materielle Aus-

stattung austauschen. Trotz aller Unterschiede zwischen unseren Ländern und Kulturen wurde deutlich, dass wir in unserer Arbeit ähnliche Themen und Herausforderungen teilen.“ In Deutschland, Frankreich, Spanien und Rumänien gehören vor allem Drogendelikte, Eigentumsdelikte und Gewaltverbrechen zu den alltäglichen Aufgaben.

Für Kilb war es bereits der fünfte Einsatz in Frankreich, allerdings das erste Mal zusammen mit der Police nationale. Zuvor hatte sie mit der Gendarmerie Nationale zusammengearbeitet. „Ein so international geprägter Großeinsatz in Frankreich mit so vielen verschiedenen ausländischen Polizeikräften war auch für mich neu. Das internationale Flair mit Touristen aus aller Welt und Polizeibeamten aus unterschiedlichen Ländern war wirklich einzigartig“, sagt sie. ■

## CYBER CAMPUS NRW

### DRITTER JAHRGANG STARTET



Foto: Adobe Stock

Am Cyber Campus NRW startet im Oktober der neue Jahrgang des Studiengangs „Cyberkriminalistik / Digitale Forensik“. 35 angehende Cyber-Ermittlerinnen und -Ermittler haben das Auswahlverfahren erfolgreich gemeistert und fiebern nun dem Studienstart an der Hochschule Niederrhein (Standort Mönchengladbach) entgegen.

Mit dem Studiengang stellt sich die Polizei NRW den Herausforderungen der digitalen Welt. Cybercrime ist ein wachsendes Feld mit immer neuen Bedrohungen und Herausforderungen – von Hackerangriffen bis hin zu komplexen Online-Betrugsfällen. Um diesen Herausforderungen gewachsen zu sein, tauchen die Studentinnen und Studenten in den kommenden Jahren tief in die Welt der digitalen Forensik ein. Dabei lernen sie nicht nur die technischen Feinheiten kennen, sondern auch das kriminalistische Arbeiten im digitalen Raum.

Auf die Studentinnen und Studenten warten digitale und überwiegend ortsunabhängige Lernformate in einem spannenden Umfeld mit Kommilitoninnen und Kommili-

tonen aus Verwaltung und Wirtschaft. Dadurch ergeben sich neue Perspektiven und Einblicke in unterschiedliche Arbeitswelten. In kleinen Gruppen und unter Anleitung erfahrener Dozentinnen und Dozenten sind persönliche Betreuung und praxisnahes Lernen garantiert.

Das Studium bietet zahlreiche Vorteile: Es ist berufs begleitend konzipiert und ermöglicht allen Interessierten den Einstieg unabhängig von ihren Vorkenntnissen. Mit einer Teilabordnung von 50 Prozent können die Studentinnen und Studenten flexibel in ihren Dienststellen arbeiten und so Beruf und Studium bei vollem Gehalt erfolgreich kombinieren. Der Cyber Campus NRW bietet den idealen Rahmen für sie: modernste Ausstattung und ein Curriculum, das Theorie und Praxis eng verzahnt. Neben den klassischen Inhalten der Kriminalistik stehen Themen wie Netzwerksicherheit, OSINT-Recherche oder Täterkommunikation auf dem Plan.

Die Studentinnen und Studenten kommen aus allen Richtungen, das heißt, sie haben vorher zum Beispiel bei der Bereitschaftspolizei oder der Kriminalwache gearbeitet. Nach ihrem Abschluss werden sie mehr denn je gefragt sein und haben Aussicht auf hervorragende Verwendungsmöglichkeiten, sei es beispielsweise bei der Bekämpfung der Cyberkriminalität, beim Staatsschutz, bei Todesermittlungen oder bei der Bekämpfung der organisierten Kriminalität.

Die 35 neuen Studentinnen und Studenten können sich also auf ein spannendes und zukunftsorientiertes berufsbegleitendes Studium freuen, das ihnen Kompetenzen in der digitalen Kriminalistik vermittelt und sie optimal auf die Herausforderungen der digitalen Kriminalitätsbekämpfung vorbereitet. ■

DÜSSELDORF

# HEISSE TAGE IM

35 Grad. Der bislang heißeste Tag des Jahres. Die Betonpiste auf dem Düsseldorfer Flughafen glüht. Doch Dienst ist Dienst. Wie gewohnt geht die Fliegerstaffel der Polizei ihrer Arbeit nach. Triebwerke werden gecheckt, Prüfberichte verfasst und der Tankcontainer wird getestet. Ein Hubschrauber fliegt zum nahen Rhein, um einem Jetskifahrer, der die Kontrolle über sein Fahrzeug verloren hat, zu helfen. Mit ihrer Vielseitigkeit und den rund 2.000 Einsätzen im Jahr gewährleistet die Fliegerstaffel eine effektive und effiziente Einsatzbewältigung für die Polizei NRW.

# HANGAR X!



Angelique Wibbeler ist seit September 2023 als Operator bei der nordrhein-westfälischen Fliegerstaffel.

Die **Fliegerstaffel** hat mehr als

**90** Beschäftigte an

**2** Standorten. Die Bediensteten in Düsseldorf und Dortmund kooperieren eng miteinander.

Zur Mannschaft gehören insgesamt ca.

**40** Piloten und

**30** Techniker.

Mechaniker oder Avioniker dürfen sich keine Fehler leisten.

Bis zu **50** Prozent ihrer Arbeitszeit entfallen auf die Dokumentation von Reparaturen und Inspektionen sowie den erforderlichen Schriftverkehr.



Mechaniker Marc Dietel inspiziert den Heckrotor eines Airbus H145.

**M**it dem Airbus H145 verfügt das Land NRW über den derzeit modernsten auf dem Weltmarkt verfügbaren Polizeihubschrauber. Nach der Umrüstung von vier auf fünf Rotorblätter vor knapp zwei Jahren haben sich die unangenehmen Vibrationen reduziert. Das war durchaus wichtig, denn es bestand Sorge, dass die Vibrationen über eine längere Zeit zu Gesundheitseinschränkungen führen könnten. Mit dem dadurch gestiegenen Komfort können sich die Crews jetzt auch besser auf ihre Aufgaben konzentrieren – die Suche nach Vermissten, die Fahndung nach Straftätern, die Unterstützung von Spezialeinheiten, die Rettung von Menschen oder die Bekämpfung von Waldbränden. Jede Crew besteht aus zwei Piloten und einem Operator.

Ein Arbeitsplatz mit viel Abwechslung: spannend, aufregend und verantwortungsvoll. Man könnte meinen, die jungen Polizistinnen und Polizisten würden Schlange stehen für diese Jobs an den Standorten Düsseldorf und Dortmund. Doch die Fliegerstaffel hat Nachwuchssorgen. Sowohl Pilotinnen und Piloten als auch Operatorinnen und Operatoren werden gesucht.

Früher war die Fliegerei eine reine Männerdomäne. Das ist nicht mehr der Fall. Angelique Wibbeler war acht Jahre im Streifendienst. Dann erfuhr sie, dass die Fliegerstaffel einen Operator suchte. Die Hobbypilotin meldete sich – mit Erfolg. Seit September 2023 sitzt die Polizeioberkommissarin im Cockpit. Stationiert ist sie in Dortmund.

Sie bedient die Wärmebildkamera, wenn nachts nach einer vermissten

Person gesucht wird. Oder sie hält mit der Videokamera große Versammlungen und Staus im Bild fest. Bei Waldbränden muss sie den Helikopter dirigieren und selbst auf die Kufen steigen. Es gilt, dabei eine gute Position zu finden. Der unter dem Rumpf eingehakte Löschbehälter muss per Knopfdruck an der richtigen Stelle ausgekippt werden. 820 Liter fasst der sogenannte „Bambi Bucket“.

Zwar gehört Angélique Wibbeler noch nicht sehr lange zum fliegenden Personal. Doch sie hatte schon etliche Glücksmomente. Besonders in Erinnerung geblieben ist ihr der Einsatz, bei dem sie eine suizidgefährdete junge Frau aus der Luft erspähte, die als vermisst gemeldet worden war. „Eine Person mit rotem Pullover lag zusammengekauert und bewusstlos auf einer Erhöhung. Wir landeten auf einer anliegenden Wiese und trugen sie zur nächsten Straße, wo sie durch den RTW und den Notarzt behandelt werden konnte.“

Ohne die rund 30 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Technischen Betriebs der Fliegerstaffel könnten die sechs Helikopter an den Standorten Düsseldorf und Dortmund freilich überhaupt nicht sicher abheben. Marc Dietel zum Beispiel. Der Mechaniker hat mehr als 30 Jahre bei der Luft Hansa Großflugzeuge in Schuss

gehalten. Bis Corona kam und Personal eingespart werden musste. „Eine befreundete Polizistin hat mir geraten, mich bei der Fliegerstaffel zu bewerben.“

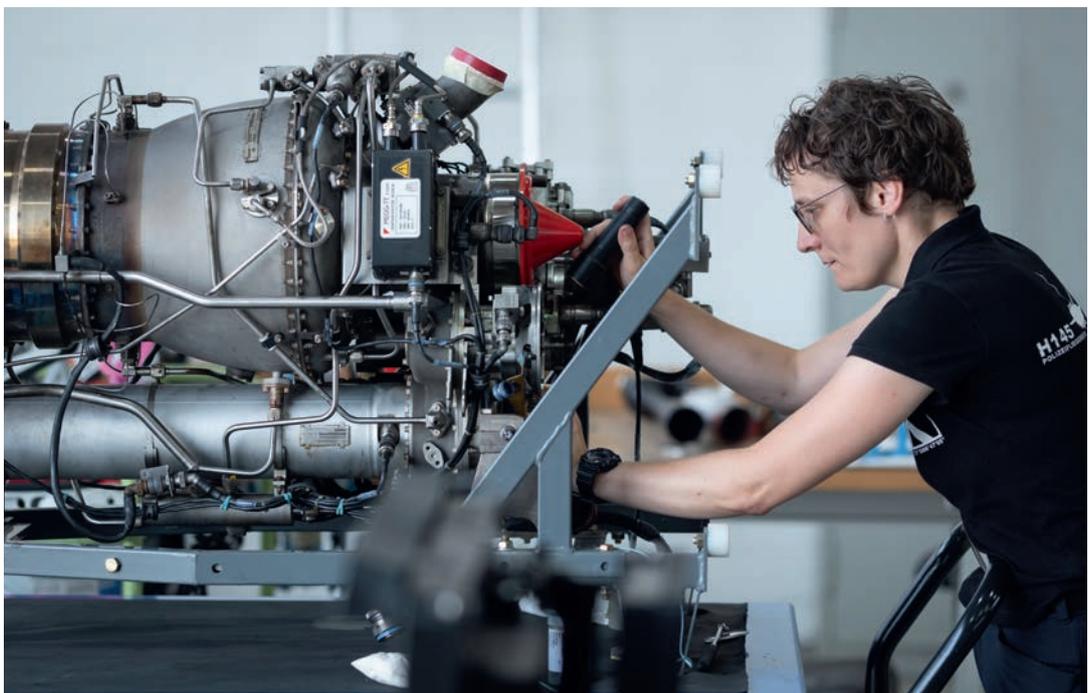
Eine gute Idee, findet er heute. Der Wechsel klappte dann auch vor zwei Jahren. Der 56 Jahre alte Düsseldorfer ist froh, den Schritt zur Polizei gemacht zu haben: „Es geht mir um sauberes, perfektes Arbeiten.“ Das sei hier möglich. Man werde respektiert und nicht ständig angetrieben. Er mag den „kleinen Haufen“ der Kolleginnen und Kollegen und den Airbus H145. Inzwischen kennt er jede mechanische Verbindung und jede Schraube. „Hubschrauber aus der Staffel überfliegen häufig mein Haus im Süden der Stadt. Da kriege ich familiäre Gefühle. Irgendwie passt nun alles zusammen“, sagt er.

Kein Wunder. Das Arbeitsklima stimmt. Und dass Dietel schließlich bei der Fliegerstaffel gelandet ist, hat sich irgendwiegefügt. Denn mit

„Helis“ fühlte er sich immer schon verbunden. In seiner Freizeit baut er Modellhubschrauber zusammen. „Das ist schon lange mein Hobby.“ Das seien keine zusammengebastelten Miniaturspielzeuge. „Das sind schon richtige Maschinen, die 1,65 Meter erreichen.“

Kollegin Stephanie Bohr ist bei der Bundeswehr zur Fluggerätmechanikerin ausgebildet worden. Danach ging sie zur Bundespolizei. Vor drei Jahren hat sie bei der Fliegerstaffel angefangen und eine Prüferausbildung absolviert. „Ich wollte mich weiterentwickeln.“ Es gefällt ihr, jetzt noch mehr Verantwortung zu übernehmen. „Wir müssen die Fallsicherheit der Systeme garantieren“, erläutert sie. Wartungsprogramme müssten eingehalten und abgearbeitet werden.

Wenn Teile repariert worden sind, prüft die 45-Jährige anschließend, ob der Hubschrauber wieder freigegeben werden darf. „Bei wichtigen



Das Triebwerk ist das Herzstück des Hubschraubers. Prüferin Stefanie Bohr nimmt den Motor genau unter die Lupe.

Derzeit beschäftigt die Fliegerstaffel

**12** Operatoren. Sie müssen schwindelfrei sein und den Überblick behalten. Im Notfall retten sie Menschenleben.

**6** moderne Hubschrauber des

Modells Airbus **H145** sind in Nordrhein-Westfalen unterwegs. Zusätzlich zu der klassischen Polizeiarbeit werden sie auch bei den sich häufenden Naturkatastrophen wie zum Beispiel bei Vegetationsbränden oder Überflutungen eingesetzt.

Die Helikopter sollen mindestens

**20** Jahre in der Luft unterwegs sein. Gefährliche Defekte müssen unter allen Umständen vermieden werden.



David Horn vermisst die Tiefe von Kratzern, die an einem Rotormast entdeckt wurden.

Komponenten ist noch ein Gegencheck vorgeschrieben.“ Bei den obligatorischen Testflügen sei immer mindestens ein Techniker an Bord.

Luftfahrzeuge und besonders Hubschrauber können bei einem Defekt nicht einfach auf den Randstreifen fahren und auf den Pannendienst warten. Sie werden regelmäßig gründlich untersucht und auf Verschleiß überprüft. Bauteile sind auszutauschen, bevor sie sich abgenutzt haben. Viele kritische Systeme sind doppelt vorhanden, wie die beiden Triebwerke. Es gibt jedoch Teile, die unter keinen Umständen ausfallen dürfen. Der H145 würde im Extremfall abstürzen.

„Alles wird komplexer“, sagt David Horn (47), der früher bei der Bun-

deswehr Tornados instand gehalten hat. Er ist wie Stefanie Bohr Mechaniker und Prüfer. Gerade sitzt er am Computer und schreibt an den Hersteller. Bei einer Inspektion sind Kratzer am Rotormast aus Titan entdeckt worden, an dem der Rotor befestigt ist und der somit den ganzen Hubschrauber in der Luft hält. „Erstmal vermessen wir, wie tief die Kratzer sind.“ Grundsätzlich stelle sich bei allen Komponenten immer die Frage: Reparatur oder Austausch?

Störungen müssen unter allen Umständen vermieden werden. Das garantieren auch die Avioniker. Bei der aufwendigen Umrüstung des H145 von vier auf fünf Rotorblätter verlegten sie Kabelstränge und Anschlüsse, bauten eine Hydraulikpumpe ein

und versetzten den Notfallsender von vorn nach hinten. Wenn es um Konnektivität geht, schalten sich die Fluggeräteelektroniker ein.

Sämtliche Prozesse sind digital gesteuert. ITler Sebastian Haps ist bei der Truppe im Juli 2022 eingestiegen. 17 Jahre arbeitete er in der Wirtschaft. Es habe ihn gereizt, bei der Polizei anzufangen. „Vielleicht liegt das an meiner Familie, in der es ein paar Polizisten gibt“, erzählt er. Als die IT-Stelle ausgeschrieben war, nutzte er die Gunst der Stunde. Der enge Kontakt zur Technik macht ihm Spaß. Er bindet neue fertige Software in die Geräte ein oder programmiert selbst.

Keiner würde in einen Hubschrauber einsteigen, wenn er nicht wüsste, dass die Technik zuverlässig funktioniert. Damit das gewährleistet ist, gibt es von den Behörden strenge Auflagen. Die europäische Luftfahrtbehörde EASA setzt extrem hohe Standards für die Zulassung im Flugbetrieb.

„Das ist auch gut so“, findet Thorsten Voß, der Technische Leiter. „Nachlässigkeiten dürfen wir uns nicht leisten, sonst gefährden wir uns und andere.“

Bis zu 50 Prozent der Arbeitszeit müssten in die erforderlichen Dokumentationen investiert werden, berichtet der Erste Polizeihauptkommis-

sar. Das Wartungspersonal sei bestens geschult und besitze gute Englischkenntnisse. Ohne die geht es nicht mehr. Fast alle technischen Unterlagen sind in Englisch verfasst.

„Es dauert viele Jahre, bis man einen Hubschrauber reparieren und anschließend für den nächsten Flug freigeben darf“, führt der gebürtige Bochumer aus. Jeder Handgriff und jedes Modul würden verzeichnet. „Wir können über die gesamte Nutzungsdauer eines Helikopters nachvollziehen, welche Elemente ein- bzw. ausgebaut wurden und wer was gemacht hat.“

Das Ganze ergibt einen riesigen Datensatz. Mehrmals im Jahr wird kontrolliert, ob alle Vorschriften und Regeln eingehalten worden sind. „Wir können nicht sagen, wir machen die nächste Inspektion später oder wir probieren mal was Günstiges aus.“ Die Hubschrauber seien voraussichtlich 20 Jahre im Einsatz und müssten auch dann noch so zuverlässig

fliegen wie am ersten Tag.

„Leider ist es nicht einfach, Personal für diesen spezialisierten Bereich zu gewinnen“, so Thorsten Voß. „Die Branche ist sehr klein und wir konkurrieren mit großen Fluggesellschaften, die ihre Flugzeuge reparieren lassen müssen. Wir betreiben viel Aufwand, um Personalabgänge zu ersetzen, und sind froh, wenn auch innerhalb der Polizei Werbung für uns gemacht wird.“

Es existiert kaum ein Spielraum bei den Kosten. Torsten Roxin, seit drei Jahren dabei, hat eine kaufmännische Ausbildung durchlaufen und anschließend für Speditionen, Logistikunternehmen und eine luxemburgische Airline als Supervisor gearbeitet. Er unterstützt Voß bei Kalkulationen und ist im Rechnungswesen und Beschaffungswesen tätig. Vom Credo, dass Sicherheit an oberster Stelle steht, wird aber natürlich nicht abgerückt.



Das Arbeitsklima stimmt. Teamwork und garantierte Sicherheit sind das A und O.

Der Tankwagen der Staffel operiert mit absetzbaren Containern. Der Tank fasst

ca. **6.000** Liter Kerosin.

» „Nachlässigkeiten dürfen wir uns nicht leisten, sonst gefährden wir uns und andere.“

Thorsten Voß, Technischer Leiter



Die Polizeihauptkommissarin Diana Pinand hält im Geschäftszimmer die Fäden in der Hand.

Im Geschäftszimmer hält Diana Pinand die Fäden in der Hand. Die Polizeihauptkommissarin kümmert sich um Einkäufe, Verträge und Liegenschaft sowie um den Schriftverkehr. Privat ist sie eine Schrauberin und setzt Oldtimer instand. Und sie begeistert sich für Flugschauen, bei denen historische Militärmaschinen zu sehen sind.

Neben der Flugeinsatzgruppe in der Landeshauptstadt gibt es eine zweite in Dortmund. Die beiden Teams kooperieren sehr eng miteinander. Jeder kennt hier jeden. Insgesamt sind es über 90 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, darunter ca. 40 Pilotinnen und Piloten. Sie fliegen den H145 und führen die Gespräche im Flug- und Polizeifunk.

Für organisatorische Belange ist Carsten Krämer als Senior Operator zuständig. Er führt Auswahlgespräche und ist in die Erstausbildung zum Operator eingebunden. „Anwärterinnen und Anwärter sollten auf jeden Fall einen stabilen Magen haben und schwindelfrei sein“, beschreibt er mit breitem Lächeln eine Grundvoraussetzung der Tätigkeit.

Zwölf Operatoren beschäftigt die nordrhein-westfälische Fliegerstaffel. „Doch wir hätten gern noch zwei Stellen mehr, die wir mittelfristig ausschreiben und besetzen möchten“, konstatiert er. Seit 15 Jahren ist der Polizeihauptkommissar schon in der Staffel. Die Anforderungen seien in diesem Zeitraum stark gewachsen. „Neben den bekannten

polizeilichen Aufgaben wollen wir auch in der Lage sein, Rettungseinsätze bei Hochwasserkatastrophen oder bei der Waldbrandbekämpfung zu unterstützen.“ Zwar ist die Polizei für diese Vorfälle nur nachrangig zuständig, aber die Polizeifliegerstaffel ist die einzige fliegende Landeseinheit. Daher hilft sie in diesen Fällen natürlich mit, die Schäden und Gefahren für die Bevölkerung möglichst gering zu halten.

„Aber wir machen auch eine Menge anderer Dinge. Zum Beispiel können wir Unfallspuren von oben über ein Rasterverfahren zentimetergenau ausmessen“, informiert er. Die Aufklärungsarbeit mit der Kamera sei noch immer wichtig, auch wenn Drohnen schon einiges übernommen hätten. „Bei Staatsbesuchen sammeln wir aus der Luft Infos, ob die Gebäude sicher sind.“ Man schaue aber auch mal nach, ob irgendwo verbotene Cannabis-Plantagen lägen. Diese Flüge finden dann nachts statt, dann erspähen die Polizisten aus der Luft die Leuchtquellen in den illegalen Treibhäusern.

Stolz ist die Fliegerstaffel auch auf ihr Tankfahrzeug, das in einem absetzbaren Container 6.000 Liter Kerosin transportieren kann. Normalerweise tanken die Hubschrauber auf einem Flughafengelände. Bei vielen Einsätzen ist der Airport allerdings

weit entfernt. Man vergeudet also Zeit, wenn ein H145 immer wieder dorthin zurückfliegen muss, um aufzutanken.

Mit dem Lastwagen kann man jetzt eine große Menge Kraftstoff in die Nähe der Gefahrengebiete bringen. Das verkürzt die notwendige Zeit für die Tankstopps und reduziert die Kosten. Das ganze Team ist begeistert. Auch ITler Sebastian Haps, Diana Pinand vom Geschäftszimmer und Kaufmann Torsten Roxin unterstützen das Bodenpersonal bei der Logistik und packen mit an.

„Das zeigt unseren außergewöhnlichen Spirit“, hebt Technikleiter Voß hervor, der auch ausgebildeter Pilot ist. „Jeder ist bei uns bereit, auch mal etwas außer der Reihe zu tun.“ Der Veteran der Staffel mit 22 Dienstjahren glaubt, dass manch einer noch immer unterschätzt, was diese ungewöhnliche Polizeieinheit alles leisten muss. Es braucht im Hintergrund deutlich mehr als nur die

Hubschrauber und die Pilotinnen und Piloten. „Fliegen ist leider sehr teuer“, stellt der 53-Jährige fest. „Aber wir retten damit Menschenleben und schützen die Bevölkerung.“

Die Umrüstung der Hubschrauber zur Jahreswende von 2022 auf 2023 habe noch einmal einen Schub gebracht. „Mit fünf Rotoren besitzen wir nun deutlich mehr Power. Das hilft bei Waldbränden.“ Die Nutzlast hat sich um 100 Kilo erhöht. „Das bringt bei zehn Umläufen mit Löschwasser immerhin eine ganze Tonne zusätzlich.“ Die Umrüstung sei ganz schnell umgesetzt worden, bilanziert Voß. Nicht überall funktioniere das so reibungslos.

Bewährt bei der Fliegerstaffel haben sich flache Hierarchien. „Hier zählen vor allem die Fähigkeiten und Leistungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, unabhängig von ihrem Dienstgrad“, so Thorsten Voß.

---

THOMAS ZORN



Mit dem Tankwagen kann man zum Beispiel bei Waldbränden in die Nähe des Einsatzgebiets fahren. Das erspart während des Einsatzes weite Rückflüge zur Base.

DÜSSELDORF

# LANDESKRIMINAL- DIREKTOR IM INTERVIEW

Seit Mai ist Peter Mosch Landeskriminaldirektor mit Sitz im Innenministerium. Der 57-Jährige verantwortet die gesamte fachliche Breite und Tiefe der Kriminalpolizei.

Peter Mosch hat von 1991 bis 1994 seine Ausbildung zum Kriminalbeamten durchlaufen und im höheren Dienst seit 2003 insgesamt acht Führungsfunktionen wahrgenommen.

## Herr Mosch, herzlichen Glückwunsch zu Ihrem neuen Amt! Was sind die Aufgaben eines Landeskriminaldirektors?

Herzlichen Dank für die Glückwünsche. Die Aufgaben sind durchaus vielfältig! Kurz zusammengefasst geht es um die Bewertung, Beratung und Entscheidung in allen kriminalfachlichen Angelegenheiten. Ich übe die oberste Fachaufsicht über die

47 Kreispolizeibehörden und das Landeskriminalamt NRW in kriminalfachlichen Themenstellungen aus. Das bedeutet, dass wir uns zu herausragenden Ermittlungsverfahren berichten lassen und sie neben fachlichen Aspekten auch unter einem medialen und politischen Blickwinkel bewerten.

Ferner entscheiden wir im Innenministerium auch über strategische Ziele der Kriminalpolizei; wir geben Erlasse heraus und geben Standards für die Kriminalpolizei im Land vor.

Ich sehe mich auch in der Verantwortung, die Kriminalpolizei personell und fachlich bestmöglich aufzustellen. Und da ist Führung ganz entscheidend, wenn es um die Qualität kriminalpolizeilicher Arbeit und auch um die Zufriedenheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geht! Das gilt natürlich auch für mein Team der Gruppe 42, wo ich selbst als Führungskraft gefragt bin.



Im Interview spricht Peter Mosch über seine Aufgaben und Ziele als Landeskriminaldirektor.



Fotos: IM NRW

Peter Mosch will die Ziele der „Initiative PRO K“ konsequent weiterverfolgen.

**Die Bedingungen in der Kripo müssen bekanntlich verbessert werden. Wie wird es mit der Landesarbeitsgruppe (LAG) „Initiative PRO K“ weitergehen?**

Ich habe meinen Vorgänger Johannes Hermanns, der jetzt Polizeipräsident in Köln ist, dreieinhalb Jahre vertreten. Daher haben wir viele Zielsetzungen der LAG „Initiative PRO K“ gemeinsam entwickelt.

Klar ist für mich: Die Ziele der Initiative werde ich konsequent weiterverfolgen. Da wurde in den letzten Jahren tolle Arbeit geleistet. Wir sehen jetzt in Bezug auf die Herausforderungen, die Rahmenbedingungen und die Stimmungslage klarer. Für mich zählt, dass wir die Kriminalpolizei – im Gefüge der gesamten Polizei NRW – zukunftsfähig machen und so zu guten Arbeitsergebnissen kommen.

**Man hört, dass sich in der Polizeiausbildung bald etwas ändern wird! Können Sie uns verraten, was hier geplant ist?**

Ich glaube, das ist ein Punkt, über den wir wirklich reden müssen. Denn wir stehen hier vor einer der größten Veränderungen in der Polizeiausbildung der letzten Jahrzehnte. Viele werden es nicht mehr kennen, aber als ich mich in der Ausbildung zum Kriminalbeamten befand, wurden wir speziell auf die Arbeit als Ermittlerin oder Ermittler vorbereitet.

Die zuständigen Gremien der HSPV NRW haben nun beschlossen, den Studentinnen und Studenten die Möglichkeit zu geben, zwischen den Schwerpunkten „Einsatz“ und „Ermittlungen“ zu wählen. Beteiligt sind auch das LAFP NRW und die Einstellungs- und Ausbildungsbehörden. Mein besonderer Dank gilt hier Hanna Ossowski, der Leiterin der Gruppe 40 im Ministerium, die die

Arbeitsgruppe „Verwendungsoffensive K“ leitet, und dem gesamten Team der AG. Damit wird jetzt das umgesetzt, wofür wir uns die letzten Jahre starkgemacht haben.

**Was bedeutet das konkret für junge Berufseinsteigerinnen und Berufseinsteiger?**

Die Arbeit in der Kriminalpolizei erfordert ein hohes Maß an Fachlichkeit und Spezialisierung, daher ist es gut, dass diese Inhalte für einen Teil der Studentinnen und Studenten künftig im Studium mehr Raum einnehmen werden. Ich wünsche mir, dass die jungen Kolleginnen und Kollegen gut vorbereitet, mit einem guten Gefühl und vor allem erfolgreich ihre ersten Ermittlungsverfahren führen können. Qualifikation führt zu Ermittlungserfolgen und Ermittlungserfolge führen zu Arbeitszufriedenheit. Kripoarbeit muss erfolgreich sein, soll aber auch Spaß machen.



### Wie geht es für die angehenden Ermittlerinnen und Ermittler nach dem Studium weiter?

Wir werden den jungen Leuten, die den Schwerpunkt „Ermittlungen“ absolviert haben, natürlich eine Perspektive bei der Kriminalpolizei bieten. Das wird nach einem Jahr im Wachdienst der Fall sein. Und was ich besonders gut finde, ist, dass wir denjenigen, die sich für den Schwerpunkt „Ermittlungen“ entscheiden, eine konkrete Verwendungszusage für die Kriminalpolizei geben werden. Und für den Einstellungsjahrgang 2026 können wir mit dieser Zusage auch schon auf dem Arbeitsmarkt werben und gezielt junge Menschen für den Beruf der Ermittlerin oder des Ermittlers gewinnen.

### Sie müssen sich in Ihrem Amt großen Herausforderungen für die Kriminalpolizei stellen. Was sind aus Ihrer Sicht neben der Ausbildungsreform die drängendsten Themen, die es derzeit zu bewältigen gilt?

Ganz klar: Es gilt, den digitalen Wandel weiter zu gestalten. Dabei geht es um die Basisqualifizierung, denn digitale Kompetenzen müssen bei allen Ermittlerinnen und Ermittlern vorhanden sein, bis hin zu hochspezialisierter Fortbildung, zum Beispiel in Form unseres neuen Studiengangs „Cyberkriminalistik / Digitale Forensik“. Parallel dazu müssen Themen wie die digitale Akte in Strafsachen und die Entwicklung von KI vorangetrieben werden. Und auch die IT-Ausstattung muss stetig verbessert werden.

Ein Schwerpunkt meiner Arbeit wird zudem darin liegen, Entlastungen für die Kriminalpolizei zu schaffen. Das kann durch Technik, durch schlanke Prozesse und Abstimmungen mit der Justiz sowie durch organisatorische und personelle Veränderungen geschehen. Stichpunkte sind dabei:

Rahmenvereinbarungen zwischen Kreispolizeibehörden und Staatsanwaltschaften und der Einsatz von Kriminalassistentinnen und -assistenten zur Entlastung der Ermittlerinnen und Ermittler der Allgemeinkriminalität von administrativen Aufgaben.

Mein Ziel ist außerdem, dass die Qualität der Ermittlungsarbeit weiter verbessert wird. Mir ist es besonders wichtig, dass die Fachstrategie K konsequent umgesetzt wird. ED-Behandlungen sind hier ein ganz entscheidender Punkt! Ich werde weiterhin das Ziel verfolgen, 60 Prozent aller Fälle aufzuklären. Ganz entscheidend für die Qualität kriminalpolizeilicher Arbeit sind die Führungskräfte. Sie müssen gut ausgewählt, aber auch unterstützt werden; sie sind für die Qualität der Arbeit ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verantwortlich und müssen diese fordern und fördern, aber auch kontrollieren und ihre Arbeit optimieren.

### Stichwort „Führung“. Herr Mosch, zum Abschluss: Welche Botschaft haben Sie an Ihre Führungskräfte im Land?

Fragen Sie sich, ob einerseits die Qualität der Arbeit in Ihrem Verantwortungsbereich stimmt, und andererseits, ob Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für Sie im Mittelpunkt stehen. Auch ich möchte als Teil meines Teams agieren und so wahrgenommen werden. Ich habe da ein tägliches Ritual: Jeden Morgen schaue ich in den Büros meiner Kolleginnen und Kollegen vorbei. Zugegebenermaßen nicht nur, um den direkten Austausch zu pflegen und ein Gefühl für die Stimmung in den Referaten zu bekommen, sondern auch, weil dort die Kaffeemaschine steht, die ich benutze – eine eigene habe ich in meinem Büro nicht.

INTERVIEW: MAX OERMANN

## DÜSSELDORF



Fotos: Tim Wegner

Kriminalhauptkommissar Ingo von Westphal und Kriminalhauptkommissarin Hanna Mecke erstellen Phantombilder für die weiteren polizeilichen Ermittlungen.

# PHANTOMBILDER DIGITAL

Die Digitalisierung hat die Arbeit der „Phantombildzeichnerinnen und -zeichner“ gravierend verändert. Die Visuelle Fahndungshilfe ist in NRW im Landeskriminalamt zentralisiert und arbeitet mit 6.000 Gesichtsvorlagen.

**E**ine Schießerei, eine Verfolgungsjagd und die Erstellung eines Phantombilds – das sind feste Bestandteile, die im Plot von Kriminalfilmen die Polizeiarbeit ausmachen. Doch wie sieht der Alltag derjenigen wirklich aus, die nach Zeugenangaben Bilder komponieren, die immer wieder zur Festnahme gesuchter Täter führen?

Die Erstellung visueller Fahndungshilfen ist in Nordrhein-Westfalen beim Landeskriminalamt angesiedelt. „Insgesamt sind wir im Team zurzeit zu viert“, informiert der 60 Jahre alte

Kriminalhauptkommissar Ingo von Westphal. Er wechselte schon 1992 vom Düsseldorfer Polizeipräsidium zum LKA. Nach einer Zwischenstation bei der damaligen Fahndungsgruppe Staatschutz kam er zur Jahrtausendwende zu den Phantombildstellern. Dass NRW – anders als andere Bundesländer – die Aufgabe zentralisiert hat, findet er vorteilhaft. „Wir sind voll ausgelastet und sammeln Tag für Tag neue Erfahrungen.“

Geht es auf Tour zu den Zeugen, ist jeder aus dem Quartett mit einem Trolley samt Grafiktablet und Rech-

ner unterwegs. Ein Gefühl für Gesichtsproportionen und zeichnerische Fähigkeiten besitzen sie alle, auch wenn sich die Tätigkeit mit der Digitalisierung verändert hat.

„Das hier ist mein Traumjob“, bekennt Hanna Mecke. „Malen und Zeichnen begleiten mich als Hobby schon ein ganzes Leben.“ Die Kriminalhauptkommissarin gehört seit 2020 zum LKA. Vor einem Jahr stieß sie zur Dienststelle im Dezernat 54 (Zentralstelle Kriminaltechnik, Tatortgruppen). Nun könne sie ihr gestalterisches Talent auch für die Ar-

Deliktsunabhängig erstellt die Visuelle Fahndungshilfe des LKA NRW landesweit Phantombilder zur Unterstützung der Ermittlungen. Teilt ein Opfer oder Zeuge in der Vernehmung mit, dass er einen Täter wiedererkennen würde, ist die Erstellung eines Phantombilds möglich und sollte noch vor einer Lichtbildvorlage erfolgen, um die Erinnerung nicht zu überlagern. Die jeweilige Sachbearbeitung entscheidet, ob das erstellte Phantombild zu Fahndungszwecken direkt eingesetzt wird.

**1** kurzer Anruf zur Terminabstimmung genügt und die Kolleginnen und Kollegen kommen in jede Kreispolizeibehörde in NRW oder beraten bei allen aufkommenden Fragen.

**4** Phantombildsteller arbeiten im LKA. Sie fahren auf Anfrage durch NRW, um die Polizeipräsidien und Kreispolizeibehörden bei der Ermittlung in Kriminalfällen zu unterstützen.

Die Dienststelle für visuelle Fahndungshilfen

gehört zum LKA-Dezernat **54**.

**1** Grafiktabelt und **1** Rechner sind für die Fahndungsbildmontagen unerlässlich.



Foto: Ingo von Westphal

Das LKA verfügt über einen Pool von

**6.000** Köpfen, die vom Computer so verändert wurden, dass eine Zuordnung zu realen Personen nicht mehr möglich ist. Die Typenbilder helfen den Zeugen bei der Beschreibung eines unbekannteren Täters.



Hanna Mecke hat schon vor ihrer Polizeiaufbahn gezeichnet und gemalt. Nun ist das Hobby Teil ihrer polizeilichen Arbeit geworden.

beit nutzen. Das sei wie ein Sechser im Lotto.

„Ein Anruf von einem Kripo-Sachbearbeiter genügt und wir machen uns bald auf den Weg“, erzählt die Rheinländerin aus der Gegend von Köln. Grundsätzlich kommen alle Straftaten in Betracht, im Einzelfall muss aber priorisiert werden. „Bis vier Tage nach der Tat ist das Erinnerungsvermögen am besten“, wirft Ingo von Westphal ein. Das Ganze sei völlig unkompliziert. Ein Antrag müsse nicht gestellt werden. Auch die Entfernung innerhalb des Landes spiele keine Rolle, egal ob man nun nach Minden, Aachen oder ins Sauerland fahren muss.

Üblicherweise steuert das Team des LKA ein Polizeipräsidium oder eine Kreispolizeibehörde an. Dort entste-

he leichter eine konzentrierte Gesprächsatmosphäre als bei Zeugen zu Hause, berichtet Ingo von Westphal. Doch es gebe keine strikte Regel. „Auch Krankenhausbesuche sind an der Tagesordnung. Denn Zeugen sind oft auch die Opfer einer Tat. Direkt nach einer Traumatisierung können Bilder häufig noch abgerufen werden. Viele fallen erst später in ein tiefes Loch. Dann sind die Erinnerungen nicht selten für immer verschüttet.“

Mit den oft etwas naiv geratenen Steckbriefen im Wilden Westen habe die Erstellung von Phantombildern begonnen, blickt der Senior der Truppe kurz zurück in die Geschichte. In Deutschland seien die Suchbilder lange von freiberuflichen Zeichnern für die Ermittlungsbehörden angefertigt worden.

In den 1960er und 1970er Jahren waren jedoch schon Polizisten am Werk. Sie schleppten einen Koffer mit Schablonen und Typenalben mit sich herum. Zeugen wurden Haaransätze, Augenpartien, Ohren, Nasen oder Kopfformen präsentiert, aus denen sich allmählich ein Gesicht zusammensetzte. Schließlich ergänzten die Beamten das Porträt vielleicht noch mit einem Muttermal oder einer Narbe per Hand. Das war dann wie das Tüpfelchen auf dem i.

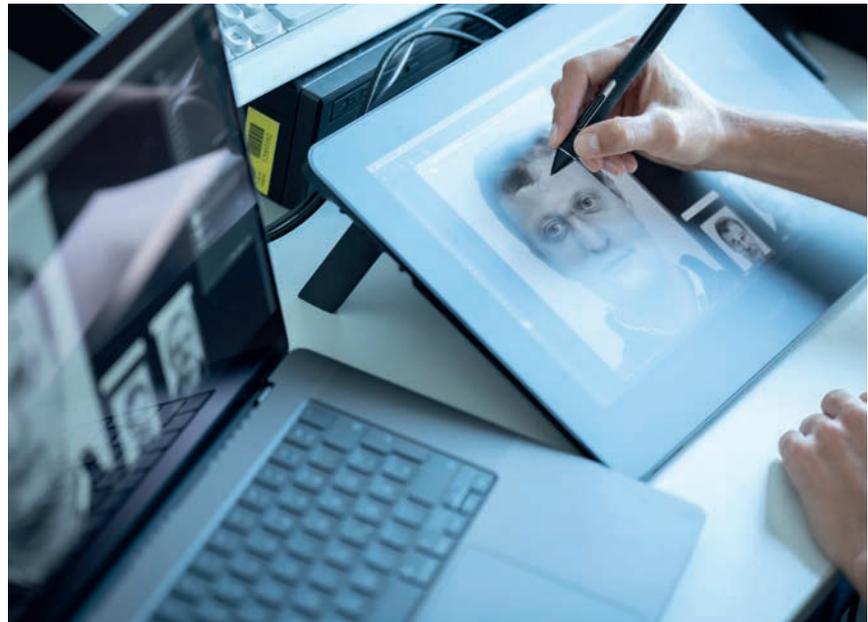
„Heute haben wir Computer und Photoshop-Programme“, sagt Hanna Mecke. Doch noch immer würden Schwarzweiß-Bilder verwendet. „Die Farben sind schwierig zu definieren und lenken außerdem leicht vom Wesentlichen ab.“ Bei der Öffentlichkeitsfahndung sei es wichtig, dass die Betrachter gleich wissen, dass es sich nur um ein Phantombild handelt. Es unterstütze die Ermittler bei der Suche nach dem unbekanntem Tatverdächtigen. „Es ist aber kein Beweismittel.“ Empathie helfe, das Bestmögliche aus den Zeugen herauszuholen, damit die Darstellung wirklichkeitsnah ist, so die 42-Jährige.

„Menschen speichern bei ihren Beobachtungen meist nur bestimmte Details ab, die in der Erinnerung oft überbetont werden“, erläutert Ingo von Westphal. „Die Nase wird noch krummer oder das Gesicht noch runder.“ Recognizer mit phänomenalem fotografischen Gedächtnis seien leider eine Rarität. Mehrere Zeugen hätten ganz unterschiedliche Wahrnehmungen. Kompromisse könnten zwischen ihnen nicht immer gefunden werden.

Von Erfolgen erfahren die Phantombildersteller des LKA nur dann, wenn sie von den zuständigen Ermittlungsbeamten informiert werden. Beispielsweise ist das Phantombild von einem Mann erstellt worden, der in

Essen eine ihm unbekanntem Frau mit einem Messer verletzte, die auf einer Parkbank saß. Sie konnte danach den Täter so genau charakterisieren, dass die psychisch kranke Person von einem Polizisten im Intranet wiedererkannt wurde.

Auch bei der Aufklärung eines Vergewaltigungsfalls in Düsseldorf hat ein Phantombild einen wichtigen Beitrag geleistet. Die Fahndungsbildmontage wurde mit Aufzeichnungen einer Überwachungskamera verglichen. Es gab Übereinstimmungen. Ein Polizist



Ein Phantombild entsteht allmählich mithilfe von Zeugenaussagen. Im Idealfall fügen sich die Details zu einem wirklichkeitsnahen Bild des noch unbekanntem Täters zusammen.

aus dem Wachdienst erkannte schließlich die Person wieder, ein DNA-Abgleich führte zur Identifizierung.

Bilder stimulieren das Gedächtnis. Deshalb wurde in NRW ein Pool mit 6.000 Gesichtern angelegt, die so verändert wurden, dass eine Zuordnung zu realen Personen unmöglich ist. Das LKA-Quartett des Dezernats 54 prüft alle Bilder vorher auf ihre Verwendbarkeit. Unterschiedliche Phänotypen können so abgerufen werden, wenn jemand glaubt, er habe einen Mittel-, Süd-, Nord- oder

Osteuropäer vor sich gehabt oder der eine Person aus anderen Teilen der Welt. Das kann ein Einstieg für den Prozess einer genaueren Beschreibung sein.

Langweilig wird es den Phantombilderstellern nie. Sie haben noch andere Aufgaben: Fotos unbekanntem Toter werden bearbeitet, damit sie auf einem Fahndungsbild gezeigt werden können. Und auch bei Cold Cases wird die kleine LKA-Truppe eingebunden.

In besonderen Ausnahmefällen unterstützt die Visuelle Fahndungshilfe Behörden bei der Erstellung von Dummy-Bildern für eine Wahllichtbildvorlage.

Beim Aging-Verfahren wird versucht, den Alterungsprozess seit Langem verschwundener Personen nachzuvollziehen. „Das ist ziemlich spekulativ“, räumen Hanna Mecke und Ingo von Westphal ein. „Doch auch das ist einen Versuch wert.“

Foto: Tim Wegner



Polizeioberkommissarin Vanessa Göbel sieht bereits deutliche Erfolge durch die verstärkten Kontrollen.

Das Land NRW hat sich zum Ziel gesetzt, die Zahl der Verkehrstoten bis

**2030** um **40** Prozent und die Zahl der schwerverletzten

Personen um **20** Prozent zu reduzieren. Auf dem Weg dahin gilt es für Vanessa Göbel sowie ihre Kolleginnen und

Kollegen in den **47** Kreispolizeibehörden des Landes, die neue Verkehrsstrategie mit Leben zu füllen.

» Im Straßenverkehr sollte das Gefühl vorherrschen, dass man besser vorschriftsmäßig unterwegs ist.“

Michael Gataulin, Wach- und Wechseldienst der Wache Bergisch Gladbach

## NORDRHEIN-WESTFALEN

# ABBIEGEN IM SCHRITTTEMPO

Die seit dem 1. Januar 2024 gültige „Fachstrategie Verkehr“ ist so etwas wie die Leitplanke für mehr Sicherheit im Straßenverkehr.

**F**ür Kraftfahrzeuge über 3,5 Tonnen, die innerorts nach rechts abbiegen, gilt seit der jüngsten Novelle der Straßenverkehrsordnung Schrittgeschwindigkeit. Schließlich führen Abbiegeunfälle zwischen Lkws und Radfahrerinnen und Radfahrern und/oder Fußgängerinnen und Fußgängern immer wieder zu schwersten Verletzungen oder sogar zum Tod. Unter Schrittgeschwindigkeit versteht der Gesetzgeber wiederum 4 bis 7 bzw. maximal 11 Kilometer pro Stunde.

Der weiße Laster aus Aachen, der gerade mit Schwung den Kreisverkehr in Troisdorf-Spich verlässt, ist ganz offensichtlich deutlich schneller unterwegs. Das sehen (nicht nur) die geübten Augen von Vanessa Gö-

bel und Guido Frackenpohl sofort. Die beiden Polizeioberkommissare vom Verkehrsdienst der Kreispolizeibehörde des Rhein-Sieg-Kreises winken den Fahrer raus. Der ist sich seiner Schuld bewusst, er „sei mit dem Verkehr mitgeschwommen“, sagt er und verweist auf enormen Zeitdruck.

„Seit einiger Zeit haben wir diese Art der Überwachungen deutlich intensiviert“, berichtet Göbel, während sie einen der zahlreichen Paketboten anhält, die zwischen den großen Gewerbegebieten in der Gegend unterwegs sind. Ein Informationsblatt mit entsprechenden Hinweisen für die Fahrer hat die 43-Jährige immer dabei. „Damit wollen wir die Aufmerksamkeit für die Gefährlichkeit der Situation noch mal steigern.“ Erste



In und rund um die Gewerbegebiete von Troisdorf-Spich hat Polizeioberkommissarin Vanessa Göbel viel zu tun.

Fotos: Tim Wegner

Ergebnisse des erhöhten Kontroll-drucks seien bereits spürbar. „Dank unserer regelmäßigen Einsätze hat sich die Situation deutlich verbessert“, sagt Guido Frackenpohl (35). „Man merkt, dass die Fahrzeuge vorsichtiger unterwegs sind, die Fahrer rechnen mit Kontrollen und achten stärker auf ihre Geschwindigkeit.“

wollen wir Verkehrsunfälle zielgerichtet durch Verkehrsüberwachung und Prävention bekämpfen“, unterstreicht Kerstin Hassel aus dem Referat „Polizeiliche Verkehrsangelegenheiten“ im Innenministerium. Dabei gelte es, vor allem schwache und ungeschützte Verkehrsteilnehmerinnen und -teilnehmer wirksam zu

seres Verkehrskommissariats ein Sonderteam, das im Fall der Fälle ausrückt und die Polizeibeamtinnen und -beamten, die zuerst an der Unfallstelle sind, bei den Außermittlungen unterstützt“, erläutert Kommissariatsleiter Fabian Golde (41). „Wir befragen Zeugen, sichern Spuren, werten Videoüberwachungen



Der permanente Zeitdruck setzt vielen „Brummi“-Fahrern zu, die Polizeioberkommissar Guido Frackenpohl kontrolliert.

Solche Überwachungen, wie sie im Rhein-Sieg-Kreis und in vielen anderen Polizeibehörden im ganzen Land stattfinden, sind ein Schwerpunkt der neuen „Fachstrategie Verkehr“, die seit dem 1. Januar 2024 gilt. Sie stellt so etwas wie die Leitplanke für die 47 Kreispolizeibehörden in Nordrhein-Westfalen für mehr Sicherheit im Straßenverkehr dar. Entwickelt wurde sie unter der Federführung des Verkehrsreferats im Innenministerium von Polizistinnen und Polizisten, die täglich mit Verkehrsunfällen und ihren Folgen zu tun haben.

Das übergeordnete Ziel aller Maßnahmen: weniger Tote und Schwerverletzte im Straßenverkehr. Dafür wird an zwei entscheidenden Stellen angesetzt: vor und nach dem Verkehrsunfall bzw. -delikt. „Mit der strategischen Neuausrichtung im Verkehrsbereich der Polizei NRW

schützen. „Zudem gehen wir bei Verkehrsunfallaufnahmen, Sachbearbeitung, Ermittlungen und Opferschutz neue Wege. Unser Bestreben ist es, Verstöße konsequent zu ahnden sowie Aggressionsdelikte im Straßenverkehr aufzuklären und zu verhindern.“ Die neue Fachstrategie gibt nach Hassels Worten den „großen Rahmen“ vor. Die Behörden vor Ort können und sollen ihn in ihrem täglichen Dienst mit Leben füllen.

Wie die neue Herangehensweise hilft, zeigt ein Beispiel aus Köln. Dort ist das Verkehrskommissariat 2 für alle Verkehrsunfälle mit Personenschaden im Stadtgebiet Köln/Leverkusen sowie auf den umliegenden Autobahnen zuständig. Ansatzpunkt sind Ermittlungen vor Ort nach Verkehrsunfallfluchten mit Personenschaden. „Tag für Tag bilden zwei Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter un-

aus, putzen Klinken.“ Die verstärkte (und vor allem frühzeitige) Präsenz soll helfen, die entscheidenden Beweisstücke zu finden, um Straftaten aufzuklären.

Dass diese Theorie in der Praxis funktioniert, hat sich unter anderem vor Kurzem bei einem Einsatz in Köln-Niehl gezeigt. Die Ausgangslage: Nach einem Notruf wegen eines Unfalls fanden die Streifenwagen eine schwerverletzte Person vor. Die ersten Angaben von drei Zeugen, einem Busfahrer, einem Sprinter-Fahrer und einer Anwohnerin, waren wenig zielführend. Fabian Golde: „Unser Sonderdienst hat daraufhin noch mal ausführlich mit dem Zeugen-Trio gesprochen. Dabei zeigte sich, dass die Anwohnerin kurz vor dem Unfall ein dumpfes Geräusch gehört hatte. Als sie aus dem Fenster schaute, sah sie einen Mann, der wild telefonierte. Ihre



Auf Lkw-Fahrer, die innerorts schneller als mit Schrittgeschwindigkeit abbiegen,

kommt ein Bußgeld von **70** Euro (plus Bearbeitungsgebühr) sowie

**1** Punkt im Fahreignungsregister in Flensburg zu.

Autofahrer, die eine rote Ampel überfahren,

die nicht länger als **1** Sekunde rot war,

erwartet ein Bußgeld von **90** Euro (plus Bearbeitungsgebühr) sowie ebenfalls

**1** Punkt in Flensburg. War die Ampel schon länger rot, sieht der Gesetzgeber

mindestens **200** Euro (plus Bearbeitungsgebühr) sowie

**2** Punkte vor.

Beschreibung passte genau auf den Sprinter-Fahrer.“ Eine genaue Begutachtung des Wagens ergab anschließend am Unterboden des Sprinters Spuren, die auf einen Unfall hindeuteten. Daraufhin wurde das Fahrzeug beschlagnahmt und der ehemalige Zeuge wurde im Zuge der weiteren Ermittlungen zum Beschuldigten.

„Die neue Strategie spornt uns an, Sofortmaßnahmen zu treffen, rauszugehen, direkt vor Ort unsere Arbeit zu machen“, betont Nina Bonneß, Sachbearbeiterin in Fabian Goldes VK 2 in der Domstadt. Die Unterstützung der Einsatzkräfte komme in den Wachen gut an. „Wir arbeiten eng zusammen, tauschen uns aus, geben uns gegenseitig Anregungen. Nichts motiviert mehr als gemeinsamer Erfolg.“ Die 36-Jährige ist zudem Teil der Ermittlungsgruppe „Quote“ des Verkehrskommissariats. Darin werden alte Fälle von Verkehrsunfällen mit Personenschaden und Fahrerflucht gesichtet, um neue Erkenntnisse zu gewinnen. Bonneß: „Wir schauen uns – neben der täglichen Arbeit – aktuell alle 660 Verkehrsunfälle mit Personenschaden und Fahrerflucht in unserem Einsatzgebiet in 2023 an, um mögliche Qualitätsmängel oder nicht ausreichende Ermittlungen zu identifizieren.“ Bis Ende des Jahres soll auf diese Weise eine Art Handbuch, ein „Werkzeugkoffer“, entstehen, mit dessen Hilfe die Qualität von Unfallaufnahme und Sachbearbeitung – und damit letztendlich die Aufklärungsquote – (noch) weiter gesteigert werden sollen.

Von der Nachverfolgung zurück zur Vorbeugung. In die „Fachstrategie Verkehr“ ist auch die Ampel-Überwachung aufgenommen worden. Mit diesem neuen Schwerpunkt soll nicht nur der Schutz von unge-

schützten Fußgängerinnen und Fußgängern, Radfahrerinnen und Radfahrern etc. erhöht werden. Es soll genauso das bei Autofahrerinnen und Autofahrern zuweilen vorhandene Ignorieren von roten Ampeln bekämpft werden. Polizeioberkommissarin Vivien Lamers und Polizeikommissar Michael Gataulin haben sich deshalb mit ihrem Einsatzfahrzeug leicht verdeckt an einer viel befahrenen Kreuzung in Bergisch Gladbach positioniert. Allein die Stadt im Bergischen Land zählte im vergangenen Jahr 16 Rotlichtverstöße mit Unfällen, bei fünf wurden Menschen zum Teil schwer verletzt.

Kaum haben die beiden Beamten des Wach- und Wechseldienstes der dortigen Wache ihr Fahrzeug positioniert, brettet schon ein schwarzer BMW über die „dunkelrote“ Ampel. Der Fahrer weiß sofort, worum es geht. Er habe es eilig, sei zu spät losgefahren, weitere Angaben will er nicht machen. Dem „verkehrsdidaktischen Gespräch“ mit der 28-jährigen Lamers und ihrem Kollegen folgt er eher am Rande. Ob es sich „nur“ um einen normalen oder einen „qualifizierten“ Rotlichtverstoß (bei dem die Ampel länger als eine Sekunde rot war) handelt, wird die genaue Analyse der Handyaufnahme von Vivien Lamers zeigen.

Was sofort aufhält: Der „Beifang“ bei einer solchen Ampelüberwachung ist enorm. Innerhalb weniger Minuten kommen eine Frau mit Mobiltelefon am Ohr, ein auf dem Handy tippender Lastwagenfahrer und ein nicht angeschnallter älterer Herr an dem Polizei-Posten vorbei. „Natürlich geht es in erster Linie darum, mit der Bekämpfung von Rotlichtverstößen eine Hauptunfallursache aus dem Verkehr zu nehmen“, betont Vi-



Bei ihren Kontrollen müssen Vivien Lamers und Michael Gataulin vom Wach- und Wechseldienst der Wache Bergisch Gladbach zu meist nicht lange warten, bis ein Fahrzeug bei Rot eine Ampel überquert.

vien Lamers. „Genauso wichtig ist es jedoch, dass wir den Kontrolldruck hochhalten“, ergänzt Michael Gataulin. „Im Straßenverkehr sollte das Gefühl vorherrschen, dass man bes-

ser vorschriftsmäßig unterwegs ist, denn sonst drohen Konsequenzen, sprich Strafen.“ Der 24-Jährige hat den Satz kaum beendet, da gibt ein rotes Cabriolet noch mal kräftig Gas

und heizt über die Kreuzung. Müßig zu erwähnen: Auto und Ampel haben die gleiche Farbe.

---

JOCHEN SCHUSTER

## BERATUNG

# DER BLICK VON AUSSEN HILFT

Die Polizei NRW erweitert ihre Beratungsangebote um die drei Fachbereiche Alltagsreflexion (ARex), Führungsberatungsinstrumente (FüFBI) und Psychosoziale Unterstützung (PSU).

Im Juli 2023 ist die Alltagsreflexion gestartet. Es gibt die zentrale Einrichtung (ZARex) im LAFP NRW sowie regionale Stellen (RARex) in den Behörden mit Regionalen Trainingszentren. Die Alltagsreflexion ist ein moderiertes und offenes Gespräch in einer Gruppe. Sie soll Raum zum Austausch untereinander und zur Auseinandersetzung mit der täglichen Arbeit bieten. Für Polizeivollzugsbeamtinnen und -beamte im operativen Dienst mit Bürgerkontakt ist die Alltagsreflexion einmal im Jahr verpflichtend.

„Das Format ist neu für die Polizei und nicht für jeden etwas. Doch die Rückmeldungen sind größtenteils positiv“, sagt Kathrin Henz von der RARex in Dortmund. Die Diplompädagogin mit Zusatzausbildung für Beratung und Supervision hat ebenso wie ihre Kolleginnen und Kollegen zuvor für über drei Monate in verschiedenen Direktionen hospitiert, um ein Gespür für den Arbeitsalltag bei der Polizei zu bekommen.

„Drei bis vier Stunden dauert die Alltagsreflexion in der Regel. Wenn gewünscht, können Anschlusstermine für Gruppen oder auch Einzelpersonen vereinbart werden“, erklärt Henz. Die Polizeiwache Dortmund-Aplerbeck hat bei dem Termin zum Beispiel viel mitgenommen. „Wir sind eine Poolwache und haben sonst nicht die Möglichkeit, mit allen 23 Personen zusammenzukommen“,

sagt David Ryrko. „Alle haben sich darauf eingelassen und so haben wir zum Beispiel danach die Kommunikation auf unserer Wache verbessert.“ Dass die Fachkräfte für die Alltagsreflexion selbst keine Polizistinnen und Polizisten sind, hat die Dienstgruppe als positiv bewertet. „Der Blick von außen hilft“, so Martina Zeiger.

Seit Januar 2024 können die ca. 6.000 Führungskräfte der Polizei NRW die erweiterte und dezentralisierte Führungskräfteberatung der Zentralstelle und der Regionalstellen FüFBI (ZFüFBI/RFüFBI) in Anspruch nehmen. Ein häufiges Beratungsthema ist beispielsweise der führungsbezogene Umgang mit Veränderungsprozessen.

Christine Kreuz ist seit Juni stellvertretende Kommissariatsleiterin beim Polizeipräsidium Hamm und hat das Coaching begleitend zur Übernahme ihrer neuen Funktion wahrgenommen. Zuvor war sie zehn Jahre lang Sachbearbeiterin in der Behörde.

Egal ob PSU, FüFBI oder ARex – alle Fachkräfte unterliegen der Schweigepflicht. Es liegt kein Strafverfolgungszwang vor.





Foto: Adobe Stock

Die Polizei NRW bietet den Beschäftigten ein breites Spektrum professioneller Beratungs-, Unterstützungs- und Reflexionsangebote.

„Ich habe das Coaching gemacht, um den Switch zwischen den beiden Rollen gut hinzubekommen. Ich muss jetzt Entscheidungen treffen, die nicht immer gut ankommen, und meinen Fokus ändern“, sagt die 39-Jährige. Ein gängiges Thema für Führungskräfteberater Klaus Schaar vom Polizeipräsidium Dortmund. „Das Verhältnis zum Team ändert sich in so einer Situation. Es ist wichtig, dass man sich des Rollenwechsels und der neuen Anforderungen bewusst ist“, erklärt er.

Bei konkreten Anliegen macht in der Regel ein Coaching Sinn. Wenn sich die Führungskraft beispielsweise auf ein Konfliktgespräch vorbereiten möchte, kann auch eine einzelne Sitzung ausreichend sein. In der Supervision erfolgt dagegen eine breit gefächerte Reflexion des beruflichen Führungsalltags. Ein weiteres Angebot ist die Kollegiale Beratung. Die Coaches helfen hier dabei, dass Führungskräfte sich in festen Gruppen zusammenfinden, um sich so regelmäßig gegenseitig zu beraten. Die Beraterinnen und Berater begleiten

und moderieren die ersten Treffen, bis die Teilnehmer sicher genug sind. „Die Gruppen sind autonom, aber wir geben ihnen in einem Workshop nützliches Werkzeug an die Hand. Mit der Zeit wird der Austausch immer vertrauter und die Führungskräfte können viel voneinander lernen“, sagt Schaar.

Die Zentralstelle und die Regionalstellen PSU (ZPSU/RPSU) bieten als psychologische Fachdienststellen allen Polizeibeschäftigten niedrigschwellige Unterstützung zu Fragestellungen rund um die psychische Gesundheit in Form von Einzelgesprächen und Gruppenangeboten an. „Die Angebote werden sehr gut angenommen“, erklärt Sophia Saftien, Psychologin und approbierte Psychotherapeutin in der ZPSU.

Die Beratungsanliegen sind vielfältig: zum Beispiel Einsatzsituationen, die nicht mehr aus dem Kopf gehen, oder die Sorge, sich durch die Konfrontation mit Gewalt und Leid zu verändern. Der Fokus der Beratung liegt auf der Erhaltung oder Wieder-

herstellung der psychischen Gesundheit.

„Ich wusste gar nicht, was mit mir los ist – so kannte ich mich nicht“, sagt eine Klientin. „Dann habe ich da angerufen. Die Beraterin hat mit mir zusammen meine Gedanken und Gefühle sortiert und mir Wege aufgezeigt. Jetzt habe ich mich besser im Blick. Ich nutze das Angebot in längeren Abständen, um weiter gut für mich zu sorgen.“

Die Kontaktmöglichkeiten sind einfach, berichtet Sophia Saftien: „Wir arbeiten streng vertraulich und unterliegen der Schweigepflicht. Man kann uns direkt kontaktieren, ohne Einhaltung eines Dienstwegs. Wir haben auch eine telefonische Sprechstunde: Immer montags von 11 bis 12 Uhr kann man direkt mit einer Psychologin sprechen.“ Kontaktmöglichkeiten und Wissenswertes zur psychosozialen Unterstützung sind auch auf der Startseite im Intranet zu finden.

---

CHRISTINA HÖSSEL

## NORDRHEIN-WESTFALEN

# 30 JAHRE PSU TEAM POLIZEI NRW

Im Dezember feiert das PSU Team Polizei NRW 30-jähriges Jubiläum. Angefangen als Betreuungs-Duo aus einem Polizeiarzt und einem Polizisten, besteht das Team heute aus 18 Personen.

Das PSU Team besteht aktuell aus

**13** Polizisten und **5** Polizeiarzten.  
Sie alle arbeiten im Nebenamt.

In den letzten **30** Jahren hat das  
PSU Team Polizei NRW Tausende Kollegin-  
nen und

Kollegen betreut. **2023** war

mit **127** Betreuungen das Jahr mit  
den meisten Fällen. Der Anschlag auf Ein-  
satzkräfte in Ratingen ist nur einer dieser  
Fälle, umfasste vom Betreuungsaufwand  
her aber so viel Arbeit, wie das PSU Team  
sonst ungefähr pro Jahr hat.

Das PSU Team Polizei NRW erreichen  
Sie über die Landesleitstelle unter  
**0203 4175-41111**.

Psychosoziale Akutversorgung direkt nach belastenden Einsätzen – das ist die Aufgabe des PSU Teams Polizei NRW (Psychosoziales Unterstützungsteam). Dabei geht es längst nicht nur um das sogenannte „Post-Shooting-Trauma“ nach Schusswaffengebrauch. Todesbedrohung und Gewalt gegen Polizeibedienstete und Suizide von Kolleginnen oder Kollegen sind zum Beispiel besonders belastende Ereignisse. Ein Einsatz muss allerdings keine bestimmten Kriterien erfüllen, damit das PSU Team tätig wird. Vielmehr geht es um die individuelle Belastung der Polizistinnen

und Polizisten, wobei auch persönliche Aspekte eine Rolle spielen können. „Wenn Kinder sterben oder schwer verletzt werden, ist das für Kolleginnen und Kollegen, die selbst Eltern sind, oft besonders schlimm. Da gibt es dann nämlich einen Anknüpfungspunkt an die eigene Lebensgeschichte“, erklärt Hans-Joachim Maaßen. Er ist seit 2020 Teil des PSU Teams. „Es kann sein, dass ein Polizist schon bei 30 tödlichen Verkehrsunfällen war, doch dann triggert ein bestimmter Aspekt ihn plötzlich ganz anders. Wenn die Unfallopfer zum Beispiel Jugendliche auf dem Heimweg von der Disco sind und der Polizist sich dadurch an einen Unfall aus seiner Jugend erinnert“, sagt Maaßen.

Die Beamtinnen und Beamten entscheiden selbst, ob und wie viel Beratung sie möchten. Manche brauchen eher Ruhe und Zeit für sich als Gespräche oder verarbeiten das Erlebte lieber im privaten Umfeld. Bei der Akutbetreuung arbeiten die Mitglieder des PSU Teams oft eng mit den Polizeiseelsorgerinnen und -seelsorgern vor Ort zusammen. Alarmiert werden sie manchmal bereits, wenn der Einsatz noch läuft. Regulär erfolgt das von der Behörde über die Lan-

desleitstelle. Betroffene können jedoch auch direkt den Kontakt zu einzelnen Teammitgliedern suchen. So ist von der Einzelbetreuung bis

» Wir geben Werkzeuge an die Hand und zeigen Wege auf.“

Dr. Christoph Pahlke, Polizeiarzt

zur Betreuung einer gesamten Dienstgruppe alles möglich. Das PSU Team baut für die Polizeibeamtinnen und -beamten eine Art Sicherheitsnetz auf und will im Ernstfall schnell für die Betroffenen da sein. Deshalb ist das Team 365 Tage im Jahr erreichbar und die Teammitglieder fahren in der Regel zu den Kolleginnen und Kollegen.

Seit dem 1. Oktober 2020 gibt es zudem eine eigene Geschäftsstelle des PSU Teams, die inzwischen eine wichtige Unterstützung für die Arbeit des Teams darstellt. Sie übernimmt vielfältige administrative und organisatorische Aufgaben rund um das PSU Team Polizei NRW sowie das Berichtswesen, die Koordination



Von Anfang an dabei: Polizeiarzt Dr. Christoph Pahlke.

und die Vernetzung. Durch die enge Zusammenarbeit mit den Mitgliedern entlastet die Geschäftsstelle das Team spürbar.

Wer bereits seit der Geburtsstunde des PSU Teams vor 30 Jahren mit dabei ist, ist Polizeiarzt Dr. Christoph Pahlke. Damals waren sie nur zu zweit – quasi ein PSU-Duo. Ein Polizeivollzugsbeamter stand dem Arzt beratend zur Seite. „Wir waren damals mit die Ersten in Deutschland, die ein Betreuungskonzept für Polizeibeamtinnen und -beamte nach belastenden Ereignissen entworfen haben. Andere Bundesländer haben sich danach einiges bei uns abgesehen“, erzählt Pahlke. In den 1990er Jahren wurde eine psychologische Betreuung noch in weiten Kreisen als nicht erforderlich erachtet. Das hing auch mit dem damals vorherrschenden Ideal des starken Mannes, der keinen Schmerz kennt, zusammen. Die seelische Gesundheit spielte in der Gesellschaft keine große Rolle. Nach Feierabend gab es ein Bier, aber über belastende Ereignisse hat man kaum gesprochen. „In den ersten Jahren mussten wir das Betreuungsteam erst mal bekannt machen. Anfangs haben wir von Einsätzen mit potenziell belastenden Ereignissen eher aus den Medien erfahren als durch Meldung der Polizeibehörden“, erinnert

» Wir reden viel, aber vor allem hören wir zu.“

Dr. Christoph Pahlke, Polizeiarzt

sich Pahlke. Heute hat es sich etabliert, dass das PSU Team bei außergewöhnlichen Belastungen sofort durch die Vorgesetzten alarmiert wird. Sie werden bei Führungstagungen und Schulungen dafür sensibilisiert. Außerdem hat generell ein Umdenken in der Gesellschaft stattgefunden, sodass psychische Belastungen kein Tabuthema mehr sind. „Wir geben Werkzeuge an die Hand und zeigen Wege auf. Hilfe zur Selbsthilfe sozusagen. Wir reden viel, aber vor allem hören wir zu“, sagt Pahlke.

Nachdem die ersten Kolleginnen und Kollegen die Hilfe des Betreuungsteams in Anspruch genommen hatten, wuchs allmählich die Akzeptanz und das Angebot etablierte sich rasch innerhalb der nordrhein-westfälischen Polizei. Die Mundpropaganda führte zu immer mehr Einsätzen des PSU Teams und so wuchs auch die Anzahl der Teammitglieder. Aktuell sind es 18 Personen, die über ganz Nordrhein-Westfalen verteilt sind. Die Kombination aus Polizeiarzten und Polizeibeamten im höheren Dienst hat sich bewährt und ist bis heute geblieben. Alle PSU-Mitglieder verfügen über die gleiche psychosoziale Fort-

» Wir sind dicht genug dran, um zu wissen, wie die Leute ticken.“

Hans-Joachim Maaßen, Polizeioberrat



Hans-Joachim Maaßen ist seit 2020 Teil des PSU Teams.

bildung und sind für die Akutbetreuung nach belastenden Einsätzen geschult. „Meistens ist das Ereignis nach einem Zeitraum von bis zu sechs Wochen verarbeitet, aber das kann auch schon nach wenigen Tagen der Fall sein. Wenn deutlich wird, dass der Bedarf über eine erste Akutbetreuung hinausgeht, empfehlen wir weitere Schritte etwa über die psychologischen und psychotherapeutischen Fachkräfte der ZPSU oder der RPSU (Zentralstelle oder Regionalstellen Psychosoziale Unterstützung)“, erklärt Dr. Pahlke.

Es hat sich bewährt, dass die Teammitglieder selbst aus der Organisation kommen. „Da wir nicht in den Behörden verankert sind, sind wir weit genug entfernt, um neutral zu sein. Aber wir sind auch dicht genug dran, um zu wissen, wie die Leute ticken“, sagt Maaßen. Für ihn sei das Nebenamt im PSU Team das Sinnstiftendste, was er in seiner Laufbahn gemacht hat. „Wenn es den Kolleginnen und Kollegen nach der Betreuung wieder besser geht, ist das der beste Dank.“



Keine Stunde nachdem die Hundertschaft aus Wuppertal ihren Dienst angetreten hat, wird das erste Messer entdeckt. Feststellbare Klingen mit einer Länge von mehr als 4 Zentimetern sind in der Waffenverbotszone nicht erlaubt.

## DÜSSELDORF

# „IHR BRAUCHT HIER KEIN MESSER“

Was bringen schärfere Waffengesetze und Waffenverbotszonen? Positive Erfahrungen in Nordrhein-Westfalen.

**E**in Abend in Düsseldorf. „Nein, es geht ihm gut!“, beschwichtigt Polizeikommissar Kilian Böing die aufgeregte Frau am Handy. Böing steht auf der Düsseldorfer Rheinpromenade – vor ihm eine Gruppe von Jungs, die gerade betont auf lässig machen – und telefoniert mit der Mutter von Yassim. Der nämlich wurde gerade mit einem Taschenmesser erwischt. Mitten in der Waffenverbotszone. Seit Ende 2021 sind hier Klingen von über 4 Zentimeter Länge tabu und die Polizei kontrolliert mit großem Aufgebot. Eine Reaktion auf die Messerattacken, die in den vergangenen Jahren die Bürgerinnen und Bürger der Stadt verunsichert haben.

Innenminister Herbert Reul hat im August das Lagebild „Gewalt im öffentlichen Raum – Tatmittel Messer in Nordrhein-Westfalen 2019 bis 2023“ präsentiert. Auch ein Bekämpfungskonzept um Messergewalt einzudämmen wurde vorgestellt. In dem Lagebild hat das Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen Messerstrafdaten der vergangenen Jahre umfangreich ausgewertet. Dabei standen Täter, Taten, Tatorte und Opfer im Fokus der Untersuchung. Ausgewertet wurden Taten, die sich auf öffentlichen Straßen, in Partyhotspots oder in der Gastronomie ereigneten. Rund 3.500 Taten wurden 2023 mit dem Tatmittel Messer begangen.

Innenminister Herbert Reul: „Erst der Mensch, der es in der Hand hat,

macht aus dem Messer eine Waffe. Wir müssen mehr über Täter, Taten und Opfer erfahren, wenn wir diese schrecklichen Messerangriffe verhindern wollen. Die Auswertung sagt uns, dass Messergewalt jung und männlich ist.“

Es ist 20.40 Uhr, die untergehende Sonne taucht das Rheinufer in wärmste Sommertöne. Paare flanieren. Fußballfans ziehen singend durch die Altstadt. Die Stehtische vor den Kneipen sind dicht umringt. Es ist Wochenende. Düsseldorf feiert. Und mittendrin, wohin man sieht: Polizei. Zu Fuß, in Vierergruppen, mit Mannschaftswagen. Zeigt Präsenz. Kontrolliert. Durchsucht Jacken, Hosens- und Umhängetaschen. Stellt Waffen sicher, verwarnet und erteilt Platzverweise.

Die Wuppertaler Bereitschaftspolizei-Hundertschaft hat um 19 Uhr mit einem Zug von 38 Leuten ihren Dienst begonnen und sich an den Hauptzugängen der Altstadt positioniert. Die Männer und Frauen kennen ihren Job und wissen, was zu tun ist. Und längst, nach so vielen Einsätzen hier, kennen sie auch ihre Klientel, wissen sie, wen sie besser überprüfen sollten. „Ich stelle eine gewisse Verrohung fest. Durch Social Media oder durch gewaltverherrlichende Musik vielleicht. Und häufig fehlt das Unrechtsbewusstsein“, sagt Zugführer Stefan Helming, ein 42-jähriger Polizeihauptkommissar.



Schichtbeginn in der Düsseldorfer Altstadt: Regelmäßig samstagsabends reist die Wuppertaler Hundertschaft nach Düsseldorf an.



Schilder signalisieren an den Haupteingängen zur Altstadt die Waffenverbotszone.

Fotos: Tim Wegner

Allein von 2022 bis 2023 hat die Zahl der Messerattacken in Nordrhein-Westfalen im öffentlichen Raum um 42,6 Prozent zugenommen, von 2.479 auf 3.536 Fälle. Die Täter sind fast ausschließlich Männer, die Hälfte von ihnen unter 21 Jahren und 45 Prozent haben keine deutsche Staatsbürgerschaft.

Die Waffenverbotszonen, die daraufhin in Köln und Düsseldorf eingerichtet wurden, zeigten bald erste Erfolge. Allein im ersten Jahr stellte die Polizei bei 17.191 Kontrollen 349 Waffen und Messer sicher. 2023 wurden 40.000 Personen kontrolliert, 500 Platzverweise ausgesprochen und 50 Menschen wegen Tragens von Messern und Waffen in Gewahrsam genommen. Gefunden wurden: Butterflymesser, Dolche sowie Einhand-, Spring- und Taschenmesser, aber auch Teleskopschlagstöcke, Tot-

schläger und Schreckschuss-, Reizstoff- und Signalwaffen.

Innenminister Herbert Reul resümiert: „Sollte sich bislang noch jemand die Frage gestellt haben, ob Waffenverbotszonen einen Beitrag zur Sicherheit unserer Innenstädte leisten, dann ist dieses Arsenal die beeindruckende Antwort.“ In Nordrhein-Westfalen macht die Polizei durchweg gute Erfahrungen mit solchen Zonen und intensiven Kontrollen.

Er ist gerade erst 14 Jahre, der Junge, der da in Jeans, schwarzem T-Shirt und dunklem Blouson am Rande des Burgplatzes steht. Locker umstellt von fünf, sechs Polizisten. Sein Blick ist gesenkt, er wirkt verunsichert und gleichzeitig etwas trotzig. Eben haben die Beamten bei ihm eine sogenannte Anscheinswaffe entdeckt, schräg verstaut im Hosens-

bund. Die Waffe sieht täuschend echt aus, ist es aber nicht. „Sie ist kaputt, man kann sie nicht öffnen“, erklärt einer der Beamten. „Er sagt, er habe sie zu seinem Schutz mitgenommen!“

Nach einem Telefonat mit den Eltern des Jungen wird er von zwei Polizisten in Richtung Altstadt-Wache geführt. Seine Eltern werden ihn abholen.

Bis zu 10.000 Euro Bußgeld drohen bei einem durch die Polizei festgestellten Verstoß innerhalb der Waffenverbotszone. Zumeist sind es 500 Euro, im Wiederholungsfall und bei schweren Delikten bis zu 10.000 Euro.

„Alle sollen sehen: Die Polizei ist präsent, ist aktiv. Je mehr sich das herumspricht, umso besser wirkt die Abschreckung“, sagt denn auch der



Diese Anscheinswaffe trug ein junger Mann bei sich, um sich – wie er sagte – zu schützen. Die Waffe ist nicht echt, sieht aber täuschend echt aus.



Gerade einmal 14 Jahre ist er. Nun wird er von zwei Polizeibeamten abgeführt zur Altstadt-Wache. Seine Eltern werden ihn dort abholen.

33-jährige Tobias Roy, der seit sieben Jahren in der Altstadt-Wache seinen Dienst leistet. Er sehe das nicht nur als Polizist so, sondern auch als Bürger: „Wir gehen doch auch mal privat mit Freunden feiern und wollen uns sicher fühlen!“

An diesem Samstagabend hat er mit seiner Kollegin Nadine Bertlings Dienst, einer 27-jährigen Polizeioberkommissarin. Wie so oft bei diesen Einsätzen werden sie in einer Vierergruppe unterwegs sein. Ausschau halten nach Situationen, die schwierig wirken und Eskalationspotenzial bieten könnten. Nach streitenden Kneipengängern, Zechprellern, aggressiven Junkies, nach Jugendlichen in Gruppen, die das kleine Abenteuer, den Kick suchen.

„Es ist wichtig, dass wir zu viert unterwegs sind“, erklärt Nadine Bertlings. „Zwei sprechen die Leute an und agieren, die anderen beiden halten sich im Hintergrund und konzentrieren sich darauf, was währenddessen im Umfeld passiert. Was spielt sich hinter dem Rücken der Kolleginnen und Kollegen ab? Schaukelt sich eine Konfliktsituation womöglich hoch?“ Nicht immer geht es um Probleme, manchmal werden sie einfach nach dem Weg gefragt. Manchmal werden sie gerufen, weil da ein Mensch hilflos ist und ihre Unterstützung braucht. Und manchmal sind die Menschen auch einfach nur dankbar, dass die Polizei vor Ort ist, und möchten den Beamten das sagen.

Oft genug sind sie Streitschlichter. Wenn zu viel getrunken wurde, wenn

sich zwei wegen einer Nichtigkeit in die Haare bekommen. „Dann greifen wir ein, bevor sich jemand in die Situation reinsteigert. Am Ende sagen wir dann tatsächlich: ‚Gebt euch jetzt die Hand.‘ Viele brauchen das“, sagt Tobias Roy.

Im Erdgeschoss der Altstadt-Wache sitzt Polizeioberkommissarin Carolin Hollenhorst vor einem Bildschirm, der ihr die Bilder und Szenen aus der Altstadt wie auf dem Tablett serviert. 14 Videokameras sind an neuralgischen Punkten installiert. Sie sind so präzise, dass man am Bildschirm sogar die Speisekarten der Lokale lesen kann.

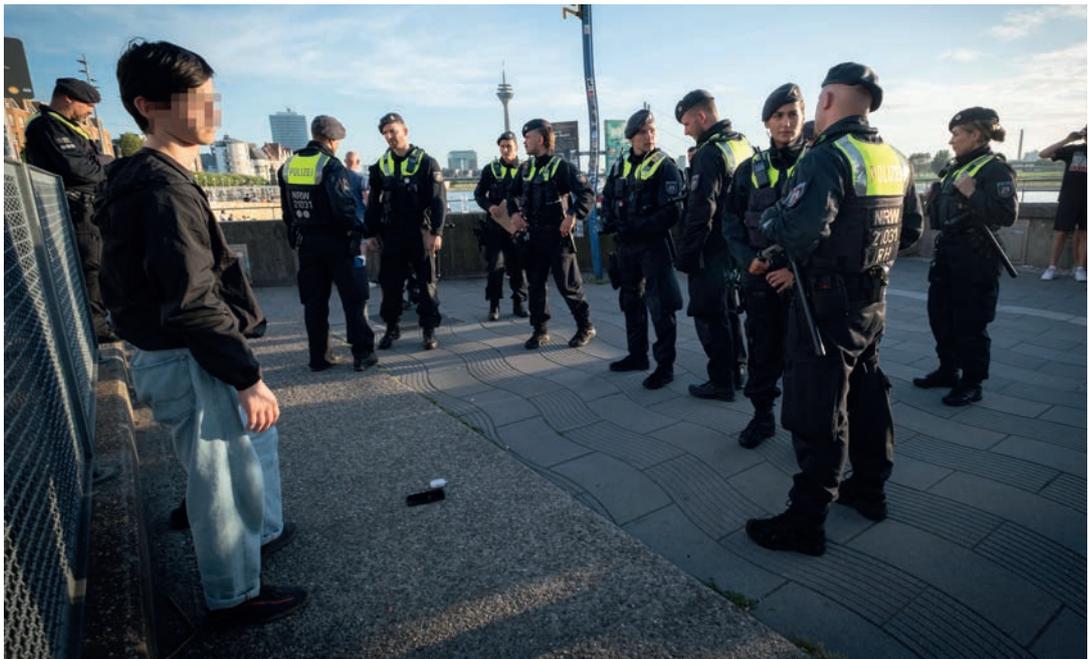
Mithilfe der Videoüberwachung lassen sich eskalierende Situationen schneller erkennen und können aus der Wache per Funk Beamte an den Brennpunkt gerufen werden. Überhaupt ist diese Wache darauf fokussiert, das Nachtleben in Düsseldorf sicherer zu machen. So kann von hier aus das Licht auf der Rheinpromenade oder auf dem Burgplatz hochgefahren werden, um das Sicherheitsgefühl der Nachtschwärmer zu verbessern oder neuralgische Punkte so aufzuhellen, dass sie unattraktiv für potenzielle Straftäter werden.

„Wir erhalten Rückmeldungen von Wirten und Bürgerinnen und Bürgern, dass sie sich in der Altstadt durch die Polizeipräsenz wieder sicherer fühlen“, sagt denn auch Ingo Dudenhausen, Referatsleiter im Innenministerium.

Das Thema Messergewalt beunruhigt die Menschen im Land – und das nicht erst seit Solingen. Die Berliner Charité wies kürzlich darauf hin, dass bei ihr im ersten Halbjahr 2024 so viele Menschen mit Stichverletzungen behandelt worden sind wie sonst in einem Jahr.

Deutschland aufgewachsen sind und sich kriminell entwickelt haben.“

Innenminister Herbert Reul weiß, dass es für diese Gewalt nicht eine einzige Lösung gibt: „Jede Kreispolizeibehörde muss selbst schauen, was individuell vor Ort funktioniert. Deshalb soll auch vor Ort analysiert



Gerade haben sie bei ihm eine Waffe entdeckt. Polizisten umstellen den jungen Altstadt-Besucher, bevor sie ihn zur Wache bringen.

Im Innenministerium wird bereits seit einiger Zeit an Konzepten gearbeitet, um das Thema besser in den Griff zu bekommen. Nachgedacht wird unter anderem über ein Intensivtäter-Konzept, das Maßnahmen von niedrigschwelligen Vernehmungen über Führerscheinentzug bis hin zum kompletten Waffenverbot vorsieht.

Geplant ist außerdem eine Kampagne, die junge Menschen, aber speziell auch ankommende Flüchtlinge in den Unterkünften ansprechen und überzeugen soll: „Besser ohne Messer!“

Dudenhausen: „Wer aus Syrien oder Afghanistan kommt und schlimme Sachen erlebt hat, dem sollte erklärt werden: Ihr braucht hier kein Messer. Bei uns nicht. Aber natürlich gibt es auch die knallharten Täter, die in

und geprüft werden, welche Maßnahmen am besten greifen. Das wollen wir hier aus Düsseldorf nicht vorgeben. Die eine richtige Lösung gegen Messergewalt gibt es nicht. Verschiedene Maßnahmen müssen ineinandergreifen.“

Über die Düsseldorfer Altstadt hat sich an diesem Samstag längst die Nacht gesenkt. Wenn die Außengastronomie schließt, die Flaneure nach Hause gehen, „dann ist das besondere Flair der Altstadt verschwunden“, sagt Stefan Helming, Chef des Einsatzzuges der Wuppertaler Hundertschaft. Um sechs Uhr morgens – wie immer – endet der Dienst der Einheiten. Kehraus nach einer Nacht. Eine ohne größere Zwischenfälle.

HAYKE LANWERT

Seit **6. Mai 2024**

sind **1** Dienstunfall-Lotse sowie eine Vertretung pro Behörde verpflichtend.



Foto: IM NRW

Carina Fischer und Cassandra Freund haben sich zur Entwicklung des neuen Konzepts ausgetauscht.

## ESSEN/WARENDORF

# EINFÜHLSAME BEGLEITUNG

Nach einem schweren Dienstunfall kommen viele Meldungen, Anträge und Termine auf die Betroffenen zu. Um die notwendige Unterstützung kümmern sich die Dienstunfall-Lotsen.

**E**in Spätdienst im Juni 2023. Carina Fischer, Leiterin der Polizeiinspektion 3 Nord in Essen, ist gerade auf dem Weg in den Feierabend. Dann kommt der Anruf: „Einer von uns wurde überfahren und blutet aus dem Kopf.“ Eine Kollegin und ein Kollege, die zusammen auf Streife waren, wollten eine Verkehrskontrolle durchführen. Der Fahrer des Autos war nicht angeschnallt gewesen. Der Mann flüchtete. Es kam zur Verfolgungsfahrt bis in eine Sackgasse. Als der junge Polizist ausstieg, um zu

dem Mann im Auto zu laufen, trat dieser plötzlich aufs Gas.

„Das zu hören, war natürlich zunächst ein Schock. Ich habe dann direkt die ersten Telefonate geführt. Auf so eine Situation ist man nicht vorbereitet. Der verletzte Kollege, seine Angehörigen, die gesamte Dienstgruppe – es gab viele Dinge zu regeln. Das habe ich irgendwie im Freestyle gemacht“, erinnert sich Carina Fischer an die ersten Momente nach der schrecklichen Nachricht. Die komplette Dienst-

» Durch den schweren Unfall in Essen und den Anschlag in Ratingen im vergangenen Jahr ist uns bewusst geworden, wie wichtig ein zentraler Ansprechpartner für die Betroffenen ist. Jemand, der sich langfristig kümmert.“

Cassandra Freund, Referat 403  
(Personal der Polizei)

gruppe rausnehmen und auf die Wache kommen lassen. Über die Leitstelle das PSU Team anfordern. Die Benachrichtigung der Angehörigen durch bekannte Gesichter.

Bis 2.00 Uhr nachts warten die Polizistinnen und Polizisten gemeinsam auf der Wache und bängen um den Kollegen. Er schwebt in Lebensgefahr und wird ins künstliche Koma versetzt. Fischer wird zum Single Point of Contact (SPOC). Heißt, sie ist während der gesamten Zeit die Hauptansprechpartnerin und vertritt die Behörde gegenüber der Familie, informiert Vorgesetzte und Kollegen, kümmert sich um Solidaritätsbekundungen und Gensungswünsche. Sie informiert die Familie über den Stand der Ermittlungen und hat jederzeit ein offenes Ohr für deren Belange. Dies setzt sich fort, als der Kollege endlich nach sechs Wochen aus dem Koma erwacht. Auch für ihn ist sie das Bindeglied zur Behörde und unterstützt ihn bei diversen Angelegenheiten.

Der Vater einer kleinen Tochter kämpft sich Stück für Stück ins Leben zurück und nimmt bereits nach sieben Monaten seinen Dienst wieder auf. „In dieser ganzen Zeit konnte er sich immer an mich wenden“, sagt Fischer. „Vor Kurzem hatten wir erst das Thema, ihn wieder einsatzfähig für den Außendienst zu schreiben. Bei allen möglichen bürokratischen Themen unterstütze ich weiterhin.“

Mit der steten Betreuung des Kollegen hat Carina Fischer unbewusst auch die Rolle einer Dienstunfall-Lotsin übernommen. „Durch den schweren Unfall in Essen und den Anschlag in Ratingen im vergangenen Jahr ist uns bewusst geworden, wie wichtig ein zentraler Ansprechpartner für die Betroffenen und ihre Angehörige ist. Jemand, der sich langfristig kümmert“, sagt Cassandra Freund vom Ministerium des Innern. „Niemand soll sich nach einem Unfall alleingelassen fühlen.“

Deshalb gibt es seit Mai 2024 offiziell Dienstunfall-Lotsinnen und -Lotsen bei der nordrhein-westfälischen Polizei. Eine von ihnen ist Melina Sakowicz. Als Beauftragte für das Betriebliche Eingliederungsmanagement (BEM) und Koordinatorin im Arbeitsschutz bei der Kreispolizeibehörde Warendorf gingen schon vorher alle Dienstunfälle über den Schreibtisch der 43-Jährigen. Da sie ein Teil des Betrieblichen Gesundheitsmanagements ist, ist sie in der Behörde bereits sehr gut vernetzt und steht auch in Kontakt mit Führungskräften. „Es ist total sinnvoll, den Dienstunfall-Lotsen an dieser Stelle anzudocken.“



Foto: Polizei NRW

Melina Sakowicz ist Dienstunfall-Lotsin bei der Kreispolizeibehörde Warendorf.

Durch meine Tätigkeit war ich für viele Leute außerdem schon ein bekanntes Gesicht“, sagt Sakowicz.

Bei der Auswahl der Lotsin oder des Lotsen sind Akzeptanz und Vernetzung in der Behörde wünschenswert. Des Weiteren sind unter anderem Erfahrung mit der Bearbeitung von Dienstunfällen und Fachwissen aus dem Bereich Zentrale Aufgaben (ZA) von Vorteil. Wichtige Merkmale sind zudem Empathiefähigkeit, psychische Belastbarkeit, Einfühlungsvermögen und Organisationsstärke. Oft eignen sich die schon vorhandenen Sozialen Ansprechpartner (SAP) für die Funktion.

„Eine psychosoziale Beratung findet durch die Dienstunfall-Lotsen aber nicht statt“, macht Cassandra

Freund deutlich. Bei Bedarf vermitteln sie jedoch in andere Helfersysteme. „Sie haben in erster Linie die organisatorischen Punkte im Blick. Sie kennen die Fristen, wissen, welche Anträge ausgefüllt werden müssen, und nehmen die Betroffenen dabei an die Hand“, erklärt Freund. Dabei gibt es kein starres Vorgehen und keine Checklisten. Jeder Fall, jeder Mensch ist individuell. Doch die Lotsinnen und Lotsen können auf ein einheitliches Konzept zurückgreifen und nehmen alle am zentralen Onboarding teil. „Das Konzept ist ganz neu und muss nun erst mal in der Praxis erprobt werden. Es wird sich garantiert noch weiterentwickeln“, so Freund. Pro Behörde gibt es zunächst mindestens eine Lotsin bzw. einen Lotsen sowie eine Vertretung. Das Angebot ist freiwillig.

„Die Leute sind froh, jemanden zu haben, der langfristig da ist und nicht nur kurz nach dem Dienstunfall“, sagt Melina Sakowicz. „Mit Schadensersatzleistungen oder Schmerzensgeldansprüchen hat man zum Beispiel meist über einen längeren Zeitraum zu tun. Auch wenn es zu einem Verfahren kommt, unterstützen wir die Betroffenen.“

In Essen hat der Wachleiter nunmehr die Aufgabe des Dienstunfall-Lotsen übernommen. Die Lotsin oder der Lotse muss auch nicht zwangsläufig der SPOC sein. Die Funktion bedeutet nicht, dass man sich um alles selbst kümmert oder die Sachbearbeitung übernimmt. „Einer allein kann nicht alles schultern. Ohne den Rückhalt in meiner Behörde hätte ich das nie geschafft. Viele haben mitgeholfen“, betont Carina Fischer. „Wir haben das zwar gut hingekriegt, doch wir hätten besser vorbereitet gewesen sein können. Deshalb ist es wichtig, dass eine Person für den Ernstfall geschult ist und immer den Gesamtüberblick behält.“ Dafür gibt es jetzt die Dienstunfall-Lotsen.

CHRISTINA HÖSSEL

**550** Schülerinnen und Schüler in Ostwestfalen-Lippe kennen nun das Berufsbild Geodäsie.

Der nächste Erlebnistag Geodäsie findet am  
**08.07.2025**  
an der Hochschule Bochum statt.

Weitere Informationen zum Berufsbild Geodäsie gibt es auf der Website [www.geodäsie.nrw](http://www.geodäsie.nrw)



Foto: Stadt Bielefeld

Drohnenbild aus der Luft: Eine Schulklasse bei der Tetris-Challenge.

## BIELEFELD

# SPURENSUCHE AUS DEM ALL

Wer löst wohl eher den Fall – Kommissar Zufall oder die Tatortvermessung der Polizei? Die Antwort gab es für 550 Schülerinnen und Schüler beim Erlebnistag Geodäsie.

**A**m 02. Juli 2024 fand in Bielefeld unter der Schirmherrschaft von Innenminister Herbert Reul der Erlebnistag Geodäsie statt. Dabei handelt es sich um die jährlich stattfindende zentrale Veranstaltung der Geschäftsstelle geodäsie.nrw mit Sitz im Ministerium des Innern. Die gleichnamige Kampagne hat zum Ziel, den beruflichen Nachwuchs in allen Bereichen der Geodäsie, der Geoinformation und des Landmanagements nachhaltig zu sichern und das Berufsbild Geodäsie zu verbreiten. Rund 550 Schülerinnen und Schüler haben gemeinsam mit 50 Lehrkräften diesen Tag ge-

nutzt und die spannenden und vielfältigen Berufsfelder kennengelernt.

„Mit dem Erlebnistag Geodäsie wollen wir diesen Ingenieurberuf aus seiner Fachnische herausholen und anschaulich zeigen, was die Menschen in diesem Beruf für unsere Gesellschaft leisten“, sagte Innenminister Herbert Reul. „Ob Aufgaben beim Brand- und Katastrophenschutz, bei der Polizei, der Informationstechnik oder bei der Planung und Vorsorge, der Beruf ist vielseitig. Sobald es um den Geo-Bezug, also den Bezug zur Erdoberfläche mit all ihren Erscheinungsformen wie Landschaft, Bebauung und Infrastruktur

geht, kommen die Vermesserinnen und Vermesser ins Spiel. Die Bedeutung dieses Berufs ist einfach zu unbekannt, und das wollen wir ändern.“

25 unterschiedliche Institutionen aus allen Bereichen des öffentlichen Lebens haben im Ravensberger Park in Bielefeld den Schülerinnen und Schülern anschaulich und teils spielerisch das Berufsbild Geodäsie nahegebracht. Bei den jüngeren Klassen kam die Körpergrößenmessung aus dem All gut an. Bei den Geodätenexperten der Region Ostwestfalen-Lippe wurde mit den eigenen Smartphones die Umgebung erfasst und so ein digitaler Zwilling des Ravensberger Parks erzeugt. Mit dem Reflektorhelm auf dem Kopf wurde ermittelt, wer den perfekten Kreis laufen kann. Mittels Drohnen wurden Klassenfotos aus der Luft gemacht.

Mit dabei waren auch drei Stationen der Polizei NRW mit den Themen Tatortvermessung und Unfallaufnahme sowie dem Roboterhund Spot. Daniela Boes und Peter Kropp von der Kriminaltechnischen Untersuchungsstelle (KTU) erklärten mit Johannes Katz und Patrik Landwehr vom Team der Verkehrsunfallaufnahme (VU) an zwei Stationen der Bielefelder Polizei, was innovative Technologien bei der Polizei möglich machen.

Eine Temperatur von 12 Grad im Juli und typisch westfälischer Landregen hielten die Schülerinnen und Schüler nicht davon ab, interessiert in die Welt der Vermessungstechniken im wahrsten Sinne des Wortes einzutauchen. Bei der KTU konnten unter anderem ein aufgebauter Tatort, Drohnen und Scanner unter die Lupe genommen werden.

Um den Schülerinnen und Schülern die Polizeiarbeit an Einsatzorten mit der Drohne und dem 3D-Laserscanner bildhaft zu vermitteln, hatten die Bielefelder Kriminaltechniker ein dreidimensionales Modell mitgebracht, das auf einem Laptop gezeigt wurde.



Vorbereitung mit Körpereinsatz: Vor der KTU-Station wird ein „Tatort“ aufgebaut.



Schülerinnen und Schüler lassen sich Vermessungstechniken am Tatort vom Bielefelder KTU-Team erklären.

In einer echten Einsatzlage, einer Gasexplosion in einer Wohnsiedlung, waren anhand des Scanners und der Drohne Daten erhoben und zu dem Modell zusammengebaut worden.

„Wie hoch fliegt denn so eine Drohne?“ „Kann man auch in der Dunkelheit scannen?“ „Ist der Mann in dem weißen Anzug auch immer am Tatort mit dabei?“ Diese und andere Fragen prasselten daraufhin auf die Teams der Polizei ein.

Mit der virtuellen Brille auf der Nase und einem Controller in der Hand tasteten sich die Schülerinnen und Schüler an der Station des VU-Teams vorsichtig durch den virtuellen Veranstaltungsort. Der Park war im Vorfeld extra für diesen Tag von den beiden Teams gescannt und in ein 3D-Modell verwandelt worden. Auch das Unfallfahrzeug, das das VU-Team mitgebracht hatte, beeindruckte die

Jugendlichen. Es ist Teil einer verkehrsunfallpräventiven Kampagne „Verantwortung stoppt Vollgas“ und wird durch die Polizei NRW zur Verhinderung von verbotenen Kraftfahrzeugrennen eingesetzt.

Um den Rahmen perfekt zu machen, schaute auch noch Spot vorbei, der Roboterhund der Polizei NRW. Streicheln war zwar nicht drin, aber ihn auf seinem Rundgang beobachten zu können, fanden nicht nur die Schülerinnen und Schüler super. Trotz des schlechten Wetters war es ein unvergesslicher Tag voller spannender Einblicke in die Welt moderner Tatortvermessungstechniken.

Und wer weiß, vielleicht haben sich die Berufswünsche einzelner Besucher nach diesem Tag geändert ...

DANIELA BOES, PETER KROPP,  
GERALD HÖLZER

## NORDRHEIN-WESTFALEN

# DER ETWAS ANDERE WEG

Die ersten Absolventinnen und Absolventen des Bildungsgangs „FOS Polizei“ starteten im September ihr duales Studium bei der Polizei NRW.

**28** junge Menschen schlossen am Mittwoch, 3. Juli 2024, einen besonderen Ausbildungsabschnitt auf dem Weg in den Polizeidienst ab. Aus den Händen von Schulministerin Dorothee Feller und Innenminister Herbert Reul erhielten am Max-Weber-Berufskolleg in Düsseldorf 14 Frauen und 14 Männer, die als erste Polizeianwärterinnen und Polizeianwärter in Nordrhein-Westfalen den Bildungsgang „Fachoberschule für Wirtschaft und Verwaltung, Schwerpunkt Polizeivollzugsdienst“ (kurz: FOS Polizei) erfolgreich absolviert hatten, ihre Zeugnisse. Sie starten nun eine Anwärterlaufbahn in den Polizeivollzugsdienst. Landesweit haben mehr als 290 Absolventinnen und Absolventen den Bildungsgang mit Erfolg abgeschlossen.

Das neue Schulmodell, das es seit zwei Jahren gibt, ermöglicht Schülerinnen und Schülern mit mittlerem Bildungsabschluss den Einstieg in den Polizeivollzugsdienst und ergänzt damit den herkömmlichen Ausbildungsweg, der grundsätzlich höhere Schulabschlüsse voraussetzt.

Innenminister Herbert Reul: „Mit dem Bildungsgang FOS Polizei sind wir neue Wege innerhalb der Polizei gegangen und haben den Zugang zur Polizeiausbildung durchlässiger gemacht. Damit wollen wir auch denjenigen eine Chance geben, die wir

nicht zuallererst auf dem Schirm haben, die aber hochmotiviert und talentiert sind. Damit ermöglichen wir, dass auch Menschen mit mittlerem Bildungsabschluss zur Polizei kommen. Nicht nur Gymnasiasten sind gute Polizisten.“

Einer von ihnen ist Lennard Schäfers. Der 17-Jährige hat am 3. Juli in Düsseldorf ebenfalls sein Zeugnis erhalten. „Ich war bis zur 9. Klasse auf dem Gymnasium und bin dann für die FOS Polizei aufs Berufskolleg nach Düsseldorf gewechselt. Das war die beste Entscheidung für mich, denn ich wollte schon lange Polizist werden“, sagt er. „Wir haben bereits wichtige Grundlagen gelernt. Und ich weiß durch diese Erfahrungen, dass ich auf jeden Fall zur Polizei will.“

Mit erfolgreichem Abschluss des Auswahlverfahrens für die FOS Polizei erhalten die Schülerinnen und Schüler einen Praktikumsplatz bei der Polizei NRW, kombiniert mit der vorbehaltlichen Einstellungs zugesage für den Studiengang Polizeivollzugsdienst. Im ersten Jahr erfolgt ein Praktikum in einer Kreispolizeibehörde, unter anderem mit Einsätzen im Wach- und Wechseldienst im Streifenwagen und Einblicken in die kriminal- und verkehrsfachliche Polizeiarbeit. Neben der Teilnahme an polizeilichen Trainingseinheiten lernen die Schülerinnen und Schüler auch andere Dezernate der Verwaltung kennen. Im zweiten Jahr schließt sich ein ausschließlich schuli-

scher Part an. Dabei erhalten die Schülerinnen und Schüler zur Vorbereitung auf den Polizeivollzugsdienst beispielsweise Unterricht in den Fächern Recht und Verwaltungsbetriebswirtschaftslehre. Der Lehrplan orientiert sich an den Inhalten des späteren dualen Studiums, ohne konkrete Inhalte bereits vorwegzunehmen.

Die Zahl der Bewerbungen an den Berufskollegs für diesen Bildungsgang konnte deutlich gesteigert werden – von 2.485 im Jahr 2022 auf 2.936 im Jahr 2023. Im aktuellen Jahr läuft das Bewerbungsverfahren für den Fachoberschulbeginn im Sommer 2025 noch bis zum 30. November. Die Zahl der beteiligten Berufskollegs ist 2022 von elf auf 15 erhöht worden. Im Jahr 2023 wurde darüber hinaus an den vier beliebtesten Standorten (Dortmund, Düsseldorf, Köln und Münster) eine zusätzliche Klasse eröffnet, sodass mittlerweile jährlich 551 Plätze für den Bildungsgang zur Verfügung gestellt werden können. Eine erste landesweite Evaluation unter den Absolventinnen und Absolventen sowie den Lehrkräften hat ergeben, dass sie mit dem Lehrangebot sehr zufrieden sind.



## NORDRHEIN-WESTFALEN

# VERÄNDERUNGEN IM POLIZEI-STUDIUM

Das Bachelor-Studium „Polizeivollzugsdienst“ der HSPV NRW wird neu ausgerichtet. Der Einstellungsjahrgang 2026 wählt bereits im Bewerbungsverfahren zwischen „Einsatz“ und „Ermittlungen“ als Studien-Schwerpunkte.

**M**it der Reform ergeben sich neue Ausbildungs- und Entwicklungspfade. Neue Bewerbergruppen mit einer hohen Affinität für Ermittlungsarbeit und die Kriminalpolizei können so leichter angesprochen werden.

Bewerberinnen und Bewerber des Einstellungsjahrgangs 2026 entscheiden sich schon im Bewerbungsverfahren für einen der Bereiche „Einsatz“ und „Ermittlungen“. Wer „Ermittlungen“ wählt, soll eine Verwendungszusage für die Kriminalpolizei und eine regionale Standortgarantie im Bereich der Einstellungs- und Ausbildungsbehörden erhalten.

Die Schwerpunkte bereiten die Studentinnen und Studenten dann gezielt auf die späteren Verwendungen vor, insbesondere auch auf die Herausforderungen bei der Kriminalpolizei.

Wer bei der Kripo arbeitet, soll vorher die Arbeit auf der Straße kennenlernen. Deshalb wird es grund-

sätzlich weiterhin für alle Berufsanfänger eine einjährige Erstverwendung im Wachdienst geben. Die anschließende Zeit bei der Kripo soll dann mindestens drei Jahre betragen.

Der Einstellungsjahrgang 2023 wird in seinem dritten, also letzten Studienjahr im Dezember 2025 bereits zwischen „Einsatz“ und „Ermittlungen“ wählen. Auch die Einstellungsjahrgänge 2024 und 2025 werden die entsprechenden Möglichkeiten

zur Schwerpunktsetzung schon während des Studiums erhalten.

Die Änderungen sind auch wegen der anstehenden Re-Akkreditierung des Studiengangs „Polizeivollzugsdienst“ erforderlich, haben vor allem aber das Ziel, die Kriminalpolizei in Nordrhein-Westfalen zu stärken. Unternehmen und Behörden werben auf dem Arbeitsmarkt immer stärker um die besten „Köpfe“.



Foto: LAFP NRW

(Symbolbild) „Klar ist: Eine erfolgreiche Polizei braucht eine starke Kriminalpolizei“, so Hanna Ossowski, Leiterin der Gruppe 40 Verwaltung der Polizei im Ministerium des Innern.

Die für die Schwerpunktsetzung „Ermittlungen“ vorgesehenen knapp 300 Plätze pro Jahr sowie die damit einhergehenden regionalen Standort- und Verwendungszusagen sollen unter den Interessierten anhand des Rangordnungswertes vergeben werden.

Die Veränderungen des Studiums wirken sich auf alle Polizeibehörden aus. Das Innenministerium begleitet die Reform mit der Arbeitsgruppe „Verwendungsoffensive K“. Sie gestaltet und unterstützt den erforderlichen Veränderungsprozess.

THOMAS GRIMM

Viele Szenen der Videos sind **bei Einsätzen der Polizei entstanden**. Die Gefilmten werden zuvor gefragt, ob sie mit den Aufnahmen einverstanden sind. Im Film werden sie **gepixelt**.



Die YouTube-Videos werden später auch für sogenannte **Downcuts** genutzt: **Sequenzen von wenigen Sekunden, die in den Sozialen Medien zu sehen sind.**



**SELM**

# MENSCHEN WIE VERA

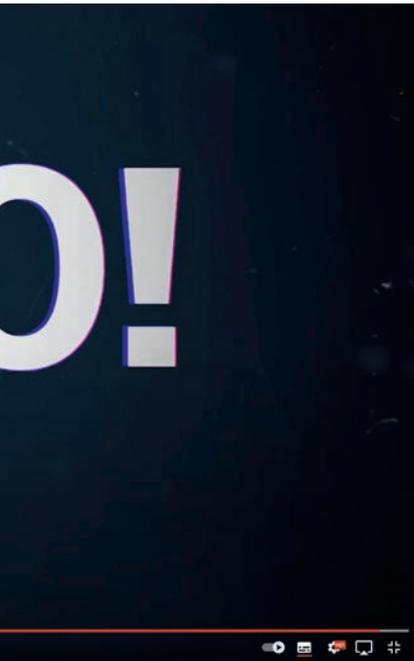
Vorbild ist die BBC-Serie „Get a real job“. Mit den YouTube-Videos „Team 110 – Die Serie“ sollen in NRW junge Leute für die Polizeilaufbahn begeistert werden.

**V**era ist eine taffe Frau. 40 Jahre, Juristin, Mutter dreier Söhne. Mehr als ein Jahrzehnt arbeitete sie als Oberamtsanwältin, bevor sie sich entschied, noch einmal umzusatteln. Polizistin werden, eine Ausbildung für den höheren Dienst machen. Und nun ist da dieser Moment, der sie sichtlich überwältigt und zu Tränen rührt. Frisch eingekleidet, steht sie vor dem Spiegel im Polizeibekleidungscenter der Polizei NRW in Lünen. Zum ersten Mal in Uniform! „Ich fühle mich wie Charlie in der Schokoladenfabrik! Es ist verrückt. Das ist nun wirklich meine neue Welt!“, sagt sie.

Zwei Staffeln mit 16 Folgen sind inzwischen von „Team 110 – Die Serie“ auf dem YouTube-Kanal der Polizei NRW zu sehen. Szenen aus dem Alltag der

Polizei, gezeigt aus der Perspektive junger Menschen, die auf unterschiedlichste Weise ihren Weg zur Polizei NRW beschreiben. Ganz nah dran, authentisch, informativ und manchmal auch anrührend. Es geht um Hausdurchsuchungen, Verhöre, Drogenfunde, Unfälle, Vermisste sowie häusliche Gewalt. Es geht um Kira und Vincent, um Florian und Vera oder die Zwillinge Laura und Lisa, zwei Kommissaranwärterinnen, die Spitzensport mit Studium verbinden. Gedreht ohne Skript und ohne Filter.

„Die Idee ist etwa 2019 auf einem Workshop mit Influencern entstanden“, erklärt Julian Kösters, der als Projektleiter der Landeszentralen Personalwerbung für die YouTube-Serie verantwortlich ist. Damals ging es um die Frage, ob Influencer helfen könn-



ten, junge Menschen für den Polizeiberuf zu gewinnen. Herausgekommen ist dann dieses Format, in Zusammenarbeit mit der Produktionsfirma „Warner Bros. Television“.

Der heute 40-jährige Kösters entwickelte das Konzept und startete ein Casting unter den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Polizei in Nordrhein-Westfalen. Gesucht wurden Kommissaranwärterinnen und -anwärter, gestandene Kollegen, Dozenten und Lehrkräfte, die sich im Alltag des Studiums begleiten lassen wollten. Bei der Theorie, im Training, in der Praxis. Spontan meldeten sich insgesamt 60 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Polizei NRW für die nebenberufliche Schauspielerei vor der Kamera.

„Wir hatten schon erste Erfahrungen mit der Podcast-Reihe ‚Kommissar Danger‘ gemacht. Aber ‚Team 110‘ sollte anders funktionieren, es sollte nicht um die Vorstellung einzelner Einsatzbereiche der Polizei NRW, sondern um die Menschen gehen“, erklärt Julian Kösters. Und die Menschen stehen tatsächlich absolut im Vordergrund.

Menschen wie Vera, die mit ihrer Lebenserfahrung als Oberamtsanwältin einen so empathischen wie resoluten Auftritt hat, wenn es etwa darum geht, an der Wohnung eines streitenden Ehepaares zu klingeln und die Situation zu klären. Wieso blutet die junge Ehefrau? Tatsächlich, wie sie behauptet, eine harmlose Verletzung? Oder liegen doch die Nachbarn richtig, die die Polizei zur Hilfe gerufen haben, weil es wieder mal

laut nebenan gewesen ist? Nur ein Rollenspiel während Veras Ausbildung. Doch die Fragen, die Vera stellt, erlauben der verletzten Ehefrau bald kein Ausweichen mehr. Und am Ende der Rollenübung wird gemeinsam analysiert: Wie hat Vera die Situation bewältigt? Was hätte sie mehr tun können? Wie sieht sie selbst ihren Einsatz?

Der Alltag im Studium. Die Kamera von „Team 110“ begleitet die Kommissaranwärterinnen und -anwärter vom Unterricht über den Einsatz im Streifenwagen bis hin zu ihrer Vereidigung. Beim Judo, beim Fahrtraining, bei der ersten Verkehrskontrolle. Sie besucht Justin, der sich im zweiten Jahr seiner Ausbildung zum Fachinformatiker für Systemintegration im Duisburger Landesamt für Zentrale Polizeiliche Dienste NRW (LZPD NRW) befindet, einen IT-Nerd, der sagt, er habe bei der Polizei seinen „absoluten Traumberuf“ gefunden. „Justin geht damit ganz offen um, deshalb können wir das sagen. Er ist Autist und hat sich unter anderem durch die Arbeit bei der Polizei tatsächlich selbst gefunden“, erklärt Julian Kösters.

Auch Thomas Söffken, Digitalisierungsexperte, hat erst mit 35 Jahren den Polizeiberuf für sich entdeckt. Seit drei Jahren studiert er Verwaltungsinformatik als RIA IT bei der Polizei NRW und kann so Verwaltung mit seinem Interesse für IT verbinden. „Diese Kombination gibt es außerhalb der Polizei nur selten“, sagt Söffken. Bei „Team 110“ kann man ihn erleben, wie er das Innovation Lab der Polizei in Duisburg besucht und „Spot“, den Roboterhund für brenzlige Einsätze, kennenlernt.

Eine dritte Staffel für die Serie ist bereits angedacht. Vera, die ehemalige Oberamtsanwältin, wird dann sicher schon ihre Ausbildung beendet haben. Sie wird bei der Polizei Führungsaufgaben übernehmen und ist sicher: „Ich bin Polizistin geworden, weil ich in meinem Beruf das Richtige tun möchte.“



Foto: LAFP NRW

Die YouTube-Serie „Team 110“ kommt auch bei den Kolleginnen und Kollegen sehr gut an: Julian Kösters (links) zeichnet als Projektleiter verantwortlich, Thomas Söffken hat schon beim Podcast „Kommissar Danger“ mitgemacht.

HAYKE LANWERT



Fotos: IM NRW

Maria del Carmen Fernandez Mendez, Leiterin des Verkehrsreferats, testet auf dem Pedelec-Simulator ihre Reaktionszeit.

**KÖLN**

# DIE BLAULICHTMEILE WAR DER HIT

260.000 Besucher beim NRW-Tag in Köln. Von Polizeitaucher bis Landesreiterstaffel: Die Polizei NRW gibt auf der Blaulichtmeile spannende Einblicke in ihre Arbeit.

**N**ach sechs Jahren Corona-bedingter Pause fand zum achten Mal der NRW-Tag statt. Anlässlich des Landesgeburtstags von Nordrhein-Westfalen präsentierten sich am 17. und 18. August rund 200 Aussteller im Kölner Rheinauhafen. Mit dabei waren Städte und Ministerien, Bildungs- und Forschungseinrichtungen, Blaulichtorganisationen und mehr als 100 ehrenamtliche Vereine. Insgesamt haben rund 260.000 Menschen den NRW-Tag besucht. In die Feierlichkeiten zum 78. Landesgeburtstag wurde außerdem das traditionelle Sommerkonzert der Landesregierung integriert.

Das große Fest für Bürgerinnen und Bürger fand zum ersten Mal in Köln

statt. Zur Organisation des landespolizeilichen Teils des NRW-Tages wurde bereits im Frühjahr unter der Leitung von Polizeidirektor Frank Schäfer (PP Köln, Leitungsstab) eine Vorbereitungsgruppe eingerichtet. Seither waren die Planungen seines Teams auf Hochtouren gelaufen.

Die Gelegenheit, mit Einsatzkräften von Polizei, Feuerwehr und Co. zu sprechen, nutzten auch Lida, Louisa und Yasna. Die Abiturientinnen waren gemeinsam mit ihrem ehemaligen Lehrer für Sozialwissenschaften und dem Präventionsnetzwerk „Sicher im Dienst“ am Stand des Ministeriums des Innern dabei. Sie nutzten den NRW-Tag außerdem, um ihre Kampagne für mehr Respekt gegenüber Einsatzkräften bekannt zu ma-

chen. Diese hatten sie im Rahmen ihres sozialwissenschaftlichen Kurses am Friedrich-Spee-Gymnasium in Geldern gestartet.



Besucherinnen und Besucher können sich auch am Einsatztraining versuchen.

Foto: Jochen Tack

Neben Bundeswehr, Hilfsorganisationen und Feuerwehr war die nordrhein-westfälische Polizei großflächig auf der Blaulichtmeile vertreten und gab spannende Einblicke in ihre vielfältigen Aufgabenbereiche. Auch die „Streifen“ hat sich unter die vielen Besucherinnen und Besucher gemischt und ist an verschiedenen Ständen unterwegs gewesen.

Neben dem Streifenwagen der Zukunft, einem Gefangenentransportwagen, verschiedenen historischen Fahrzeugen und einem Sonderwagen zog ein Wasserwerfer die Blicke auf sich. Das Fahrzeug ist eines von sechs bei der Polizei NRW, wiegt gefüllt 33 Tonnen und kann bis zu 10.000 Liter fassen. Der Wasserstrahl erreicht einen Druck bis 20 bar erreichen.

Am Rhein lag ein Boot der Wasserschutzpolizei. Interessierte konnten in Gruppen an Bord der „Wiking 9“ kommen und sich alles aus der Nähe anschauen. Ricardo Rutzka und David Scherbarth von der Wasserschutzpolizei in Köln beantworteten Fragen zu ihrem schwimmenden Arbeitsplatz. Auf einem Pedelec-Simulator gab es die Möglichkeit, die eigene Reaktionszeit zu testen. „Unbedingt einen Helm tragen“, mahnte eine Polizeibeamtin. Im Bereich der Verkehrsunfallprävention gab es außerdem VR-Brillen zur Visualisierung von Gefahren im Straßenverkehr. Ein Crash-Auto eines Rasers wurde von der Kampagne „Verantwortung stoppt Vollgas“ ausgestellt.

Andreas Arbogast vom Landeskriminalamt zeigte interessierten Besucherinnen und Besuchern die „Speerspitze der Verteidigung“, wenn es um Cyberangriffe geht. Das Mobile Datenerfassungs- und Analyselabor (MODAL) ist ein Fahrzeug mit modernster Hightech-Ausstat-

tung, die es der Polizei ermöglicht, Daten direkt vor Ort zu erfassen. „Wir müssen technisch so hoch entwickelt sein wie die Straftäter“, so Arbogast. „Das betrifft nicht nur große Firmen. Heutzutage kann jeder von Cyberangriffen betroffen sein.“ Eine Kölner Seniorin nickte wissend und sagte: „Bei mir haben sie es auch schon mehrmals probiert. 3.000 Euro waren gefordert.“

Auch die Landesarbeitsgruppe „Initiative PRO K“ war – gemeinsam mit dem LAFP NRW – mit dem Stand „Faszination Kriminalpolizei“ vertreten, um für die Tätigkeit von Kriminalistinnen und Kriminalisten zu werben.

Publikumsmagnet waren natürlich die Vorführungen der Polizeidiensthunde. Diensthundeführer Andreas Andres ließ Malinois Yvi auf die Suche nach versteckten Gegenständen gehen. Die Sprengstoffspürhündin schnüffelte mit der Nase am Boden jede Ecke der Aktionsfläche ab und zeigte durch Einfrieren (kurze Bewegungslosigkeit), wenn sie etwas gefunden hatte. Prompt belohnte sie Andres mit ihrem Spielzeug für die gute Arbeit. Statt Applaus wurde hier nur anerkennend mit den Händen gewedelt, um die Tiere nicht zu stressen.

„Es gab großen Zulauf von Jung und Alt, darunter viele Kolleginnen und Kollegen – mit oder ohne Kinder –, die in ihrer Freizeit da waren. Wir konnten mit einem abwechslungsreichen Programm beste Werbung in eigener Sache machen. Viele fröhliche Gesichter entlang der Blaulichtmeile sind der Beweis dafür, dass sich die Menschen bei uns, bei ihrer Polizei, wohlfühlt haben“, sagte Frank Schäfer, Leiter der Vorbereitungsgruppe.

CHRISTINA HÖSSEL



Foto: IM NRW

Diensthundeführer Andreas Andres und Sprengstoffspürhündin Yvi demonstrieren ihre Arbeit auf der Aktionsfläche.



Foto: Jochen Tack

Innenminister Herbert Reul mit einem Oldtimer der Polizei NRW



Foto: Polizei Köln

Ebenfalls tatkräftig vor Ort: die zur Organisation des landespolizeilichen Teils des NRW-Tages eingerichtete Vorbereitungsgruppe unter Leitung von Polizeidirektor Frank Schäfer



Polizeioberkommissar Tobias Roy (33) und seine Kollegin Oberkommissarin Nadine Bertlings (27) sind am Samstagabend in der Düsseldorfer Altstadt unterwegs. Auf der Feiermeile kontrollieren sie die ganze Nacht über in der Waffenverbotszone am Rheinufer.

Foto: Tim Wegner

**Streife** wird herausgegeben vom  
Ministerium des Innern  
des Landes Nordrhein-Westfalen  
<http://streife.polizei.nrw> /// ISSN: 0585-4202



**POLIZEI**  
Nordrhein-Westfalen